

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

FREITAG, DEN 7. MAI 1948

VERLAG UND SCHRIFTFLEITUNG: TUBINGEN, UHLANDSTRASSE 2

4. JAHRGANG / NUMMER 36

Jahr 1948 entscheidend

WASHINGTON. Präsident Truman vertrat auf einer Versammlung des amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL, dem 7 Millionen amerikanische Arbeiter angehören, die Ansicht, daß die Zukunft der Welt von der Entwicklung der internationalen Lage im Jahre 1948 abhängen könnte. Er werde sich zeigen müssen, ob die freiheitsliebenden Völker sich auch weiterhin der in mehreren Jahrhunderten erworbenen Freiheit erfreuen dürften. Die Regierung der USA sei fest entschlossen, alles zu tun, damit die Lebensart der von demokratischer Freiheit erfüllten Völker nicht aus der Welt verschwinde.

Die außenpolitische Kommission des Repräsentantenhauses hat am vergangenen Montag den Gesetzentwurf über die zweijährige Militärdienstpflicht für sämtliche Männer im Alter von 19 bis 25 Jahren angenommen.

Die Gebietsforderungen abgelehnt

LONDON. Der britische, der amerikanische und der französische Delegierte bei der Londoner Oesterreichkonferenz haben die von dem jugoslawischen Außenminister Dr. Bebler vorgetragene Gebietsansprüche Jugoslawiens an Oesterreich abgelehnt. Der sowjetische Delegierte erklärte sich bereit, jeden neuen Vorschlag, die Regelung der österreichischen Grenzfrage betreffend, zu diskutieren, es müsse jedoch den jugoslawischen Forderungen Rechnung getragen werden.

Der britische Delegierte führte aus, Oesterreich habe an niemand Reparationen zu zahlen und wandle sich damit wiederum gegen die Forderungen Jugoslawiens. Er stellte außerdem fest, die britische und die amerikanische Regierung hätten eine internationale Pflicht gegenüber Oesterreich, u. a. die, die Freiheit und Unabhängigkeit dieses Landes wiederherzustellen. Auch der französische Delegierte wies die Ansprüche Jugoslawiens zurück, nachdem er darauf hingewiesen hatte, daß Frankreich auf Reparationen von seiten Oesterreichs verzichtet habe.

Der Delegierte der USA erklärte, die einzige mögliche Lösung des österreichischen Problems sei die Beibehaltung der Grenzen von 1938.

„Liga für kollektive Sicherheit“

WASHINGTON. In diplomatischen Kreisen Washingtons mißt man einer Erklärung des kanadischen Außenministers, der Beratungen der freien Nationen zwecks Errichtung einer Liga für kollektive Sicherheit gegen den Kommunismus befürwortete, große Bedeutung bei, zumal die Reaktion hierauf vor allem in Südamerika eine positive war. Man nimmt an, daß Kanada eventuell bereit ist, mit den USA und anderen demokratischen Ländern die Möglichkeiten zu prüfen, die die Länderpakete, wie sie in der Charta der UN vorgesehen sind, erlauben. Vielleicht böte sich eine Möglichkeit zu Abkommen, wonach ein Angriff gegen irgendeine Demokratie als gegen alle gerichtet angesehen werden könnte.

Mit Bestimmtheit darf trotz Dementis angenommen werden, daß Präsident Truman beim Kongreß beantragen wird, den Ländern, die am Marshallplan beteiligt sind, Waffen zu liefern, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu verteidigen, wenn die internationale Lage bedrohlich werden sollte.

In Washington spricht man von zwei Projekten. Die Armeewünsche, daß allen Staaten, die nicht unter sowjetischem Einfluß stehen, Waffen geliefert werden. Das Staatsdepartement wiederum, das beauftragt ist, die überflüssigen zur Verfügung stehenden Waffenbestände zu liquidieren, vertritt die Ansicht, daß nur bestimmte Nationen Waffenlieferungen erhalten sollen. Man nimmt an, daß die militärische Hilfeleistung der USA erst in einem Jahr in Gang kommen wird und der größte Teil der Sendungen an Frankreich geht. Flugzeuge werde man an Frankreich jedoch nicht liefern, da Großbritannien die Aufgabe zufallen soll, mit seiner Luftwaffe Frankreich zu Hilfe zu kommen.

Ein Gerücht besagt, daß die französische Regierung den amerikanischen Generalstab informiert hat, die Maginotlinie werde modernisiert und, soweit notwendig, wieder aufgebaut.

Die Beziehungen abgebrochen

BOGOTA. Kolumbien hat die diplomatischen Beziehungen zu der UdSSR abgebrochen. Nach Mitteilung untrügender Kreise wurde dieser Entschluß nach Eingang einer in heftigem Ton gehaltenen sowjetischen Note, in der gegen die in der Nähe des Sitzes der sowjetischen diplomatischen Vertretung in Kolumbien während der Unruhen getroffenen Polizeimaßnahmen protestiert wurde, gefaßt.

Für Einstellung der Demontagen

LONDON. Sechs Abgeordnete der Labour- und fünf der Liberalen Partei haben dem Unterhaus einen Antrag vorgelegt, in dem die Einstellung der Demontage deutscher Fabriken, die für die Friedensproduktion geeignet sind, gefordert wird. Die britische Regierung wurde gebeten, zu diesem Zweck mit den anderen Signatarmächten des Potsdamer Abkommens Fühlung zu nehmen.

Verhandlungen statt Nervenkrieg

Bevin eröffnet die außenpolitische Debatte im Unterhaus / Keine Aggressionspläne

LONDON. „Es ist von vitaler Bedeutung, daß die drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands voll und ganz am Wiederaufbau Europas teilnehmen“, erklärte Außenminister Bevin am vergangenen Dienstag anlässlich der Eröffnung der außenpolitischen Debatte im Unterhaus. „Westdeutschland muß an dem europäischen Wiederaufbau teilnehmen. Es ist wichtig, daß ganz Europa von der Ruhrproduktion profitiert.“

Bevin ging im Verlauf seiner Rede allgemein auf deutsche Probleme ein und führte dabei aus: „Wir sind rechtmäßig in Berlin und gedenken auch dort zu bleiben. Ich hoffe, daß an die Stelle des „Nervenkrieges“ Verhandlungen treten werden.“

England befürwortet nach wie vor das Prinzip der deutschen Einheit. Wir müssen jedoch der Wirklichkeit Rechnung tragen und feststellen, daß wir im Augenblick diese Einheit nicht realisieren können.“

Ueber die augenblicklich in London stattfindende Deutschlandkonferenz äußerte der britische Außenminister, er hoffe, daß diese Besprechungen zu einer allgemeinen Verständigung über Westdeutschland führen: „Ich kann nicht mehr sagen, muß jedoch die Tatsache unterstreichen, daß das politische Leben Deutschlands einen neuen Antriebsimpuls erfahren und Deutschland im Wiederaufbau Europas eine bedeutende Rolle spielen muß.“

Den Kritikern des Marshall-Planes hielt Bevin entgegen: „Keiner von denen, die den Marshall-Plan kritisieren, hat eine andere Lösung für unsere Schwierigkeiten vorgeschlagen.“

Der Brüsseler Fünfer-Pakt, mit dem sich Bevin des weiteren befleißigt, enthält nach seinen Angaben keinen Versuch, die Souveränität der einzelnen Signatarmächte einzuschränken. Er wolle auch keinen europäischen Bundesstaat schaffen: „Ein derartiges Projekt könnte idealistischen Utopisten gefallen, aber

in Angelegenheiten der internationalen Politik wahren wir weiterhin die praktische Seite der Dinge. Wir verpflichten uns freiwillig, nur das zusammenzufassen, was gemeinsam verwaltet werden kann.“

Man heckt hier keine Aggressionspläne aus. Jedes der beteiligten Länder behält sich letzten Endes die Verantwortung für seine eigene Verteidigung vor. Man bereitet hier jedoch der zuvor bestehenden chaotischen Situation, die nicht länger hätte andauern dürfen, ein Ende. Die Signatarmächte stellen sich mit anderen Mächten auf eine Basis der Gleichberechtigung, um mit ihnen zu verhandeln. Ein Abkommen mit weiteren Mächten ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich.“

Die fünf Signatarmächte sind gleichberechtigte Partner. Es kann gar keine Rede davon sein, daß einige unter ihnen die Rolle von Satellitenstaaten spielen werden. Wir wünschen alle, daß dieser Vertrag zu einem wirksamen Instrument der Zusammenarbeit wird. Auf allen Gebieten stellt er für England, das sich auf Grund dieses Vertrages entschieden hat, ein integrierender Bestandteil Europas zu sein, eine neue Initiative dar.“

Bevin befaßte sich sodann mit den englisch-russischen Beziehungen: „Ich habe immer gedacht, daß wir, wenn wir in unseren Beziehungen zu Moskau den nationalen russischen Interessen Rechnung tragen, zu einer Einigung kommen könnten. Leider muß man aber auch den Weltkommunismus berücksichtigen. Sämtliche uns von Moskau unterbreiteten Vorschläge haben nicht etwa die Lösung eines Problems zum Zweck, sondern zielen darauf hin, in erster Linie der kommunistischen Weltanschauung dienlich zu sein. Da wir uns aber von den ideologischen Gedankengängen des Kremls freigemacht haben, gibt es nur wenig Chancen für die Verwirklichung einer dauerhaften Einigung.“

Bevin beharrt Frankreich nach wie vor darauf, daß diese Produktion unter internationaler Kontrolle stehen müsse und vertritt den Standpunkt, daß die Ansicht der USA, wonach nicht die ganze Produktion, sondern nur der Ueberschuß zu kontrollieren sei, die ganze Ueberwachung wertlos mache.

England und Amerika vertreten den Standpunkt, daß bei den Wahlen für die künftige gesetzgebende Versammlung Deutschlands das allgemeine Stimmrecht zur Anwendung kommen müsse. Sie fordern ferner, daß die zurzeit bestehenden Staaten zu belassen seien, während Frankreich die Ansicht vertritt, daß Nordrhein-Westfalen Grenzberichtigungen zu erfahren hätte und die föderalistische Staatsform als die vorteilhafteste ansieht.

Nach Zeitungsmeldungen ist in der Frage der Kontrolle des Ruhrgebietes eine Uebereinstimmung erzielt worden, wonach ein internationaler Organismus für das Ruhrgebiet, in dem die sechs in London vertretenen Staaten, Vertreter von Westdeutschland und die Militärgouverneure der drei Besatzungszonen sitzen sollen. Dieser Organismus soll den Namen „Internationale Autorität für das Ruhrgebiet“ erhalten und seine Tätigkeit nach Bildung der westdeutschen Regierung, wahrscheinlich zu Beginn des nächsten Jahres, aufnehmen.

England hat Schwierigkeiten in seinem Empire. Frankreich muß um einen Teil seines überseeischen Besitzes fürchten. Wie töricht von uns, wenn wir nicht einzusehen vermöchten, daß je ärmer die europäischen Nationen werden, desto trauriger sich das Kernland Europa befinden wird. Wer allerdings die Gegenwart zum Maßstab nehmen wollte, der setzte den Irrsinn als das Muster aller Werte.

Immerhin bleibt uns die Hoffnung, daß diese gegenwärtige Epoche in baldiger Zukunft als eine schreckliche Verirrung erkannt werden wird.

Solange die Politik von den Völkern lediglich als ein heiliges Mittel der Selbstbefriedigung gehandhabt wird, solange wird dieses Europa nicht aufstehen. Dieses Resteuropa wird sich niemals zusammenfinden, wenn die Politik so tut, als ob sie noch immer im 19. Jahrhundert zu Hause wäre. Pan-Resteuropa erwache! Es erwache überhaupt das Europäische an sich, bevor es an seiner Unfähigkeit, sich selbst zu begreifen, endgültig zugrunde geht. Es ist keine Zeit zu verlieren! In diesem Jahrhundert hat das Tempo der Geschichte sich auf wahrhaft atemberaubende Weise gesteigert, vollbringt doch die Historie heute in Monaten, wozu sie früher Generationen gebraucht hätte.

Wenn die Zeichen nicht trügen, dann bedäuen wir uns jetzt an einem — und man kann hinzufügen: an dem gewöhnlich letzten Wendepunkt der europäischen Geschichte. Jetzt oder nie — wird sich entscheiden, ob dieses Europa tatsächlich schon tot ist, noch ehe es überhaupt zu leben begonnen hat. Jetzt oder nie ist die Stunde Europas gekommen!

Jetzt oder nie aber auch diejenige Amerikas. Wenn man, wie wir dies tun, der Ansicht ist, daß Amerika ohne die Ideen Europas nicht denkbar wäre, so wird man auch zugeben müssen, daß Europa ohne dieses Amerika bald nicht mehr vorhanden wäre. Denn es macht nicht sehr viele Umstände, Europa in den Mühlen der Weltrevolution zu Staub zu mahlen.

Gewiß: es geht um Absatzgebiete, um Einflußsphären und um Rohstoffe. Es geht, auch im Falle Amerikas, um die Macht. Aber es ist ein Unterschied, ob man sich der Macht als eines Mittels zur Freiheit bedient oder ob man sie zum Zwecke ihrer selbst vergöttert. Solange sich nicht der Beweis erbringen läßt, daß das Experiment der klassenlosen Gesellschaft mit der elementaren Natur des Menschen vereinbar ist, — wobei allerdings vorausgesetzt sei, daß im gegenteiligen Falle eben diese Welt nicht ein Kopf kürzer gemacht werden darf — solange dies nicht eindeutig erwiesen ist — und 30 Jahre eines furchtbar blutigen Experimentes haben uns eben nicht davon überzeugt — solange hat das Individuum das Recht, diese vermeintlich beste aller Welten für die schaurigste aller jemals geplanten Utopien zu halten.

Nicht als ob der Hochkapitalismus die Alternative darstellte. Das soziale Problem ist durch ihn in die Welt gekommen, er wird es auch lösen müssen. Doch steht dies auf einem anderen Blatt. Wir nehmen uns die Freiheit, jener Welt angehören zu wollen, die uns unsere individuelle Freiheit gewährleistet.

Der Präsident der jüdischen Agentur, Ben Gurion, der ab 15. Mai Premier- und Verteidigungsminister der neuen jüdischen Regierung sein wird, hat den Oberbefehl über die Hagana übernommen, die nach ihrer Reorganisation als „jüdische Armee“ der direkten Kontrolle des Verteidigungsministers und eines Ausschusses von sieben in alliierten Armeen ausgebildeten höheren Offizieren unterstehen soll.

Die Sterntruppe erklärte in einem Kommuniqué: „Wir werden in ganz Palästina den offenen Krieg gegen die Briten aufnehmen.“ Dies erfolgte auf Grund der Ankunft von britischen Verstärkungen und der Einstellung der Räumung Palästinas.

Der britische Kolonialminister, Crech Jones, erklärte Anfang der Woche vor der politischen Kommission der Generalversammlung der UN in Lake Success, die Absicht der Juden, ihren eigenen Staat zu proklamieren und die der Araber, eine provisorische Regierung in Palästina einzusetzen, böten keine Garantie dafür, daß ein bewaffneter Konflikt in Palästina vermeidbar sei. Er halte es daher für notwendig, daß die UN eine Art zentrale Interimsregierung schaffe, an die die Mandatsmacht England am 15. Mai ihre Befugnisse abtreten könne.

Nach letzten Meldungen hat sich die Lage in Palästina in dieser Woche wesentlich gebessert.

Ein Weltuntergang

Von Dr. Kurt Seeburger

Jener Beobachter, der kürzlich behauptete, in Deutschland herrsche Weltuntergangsstimmung, hat richtig gesehen; sie herrscht tatsächlich, sei es in einem Teile unserer gegenwärtigen Literatur, sei es in den Köpfen des berühmten „Mannes auf der Straße“ (oder seines Gegenstücks: der nicht minder berühmten „Frau vor dem Milchladen“). Zwar sind die Dimensionen dieser Welten, die man da untergehen sieht, voneinander verschieden, aber zuletzt stellt sich doch immer wieder heraus, daß es die europäische Welt ist, die man dahinschwinden fühlt. Was jedoch die Deutschen betrifft, so sollte man ihnen das Recht auf diese ihre Gefühle nicht verbüßen. Schließlich befinden sie sich vis-à-vis du rien.

Ihre Heimat ist das Nichts, ihre Zukunft die Hoffnungslosigkeit, ihr täglich Brot Verzweiflung. Wo ist ihr Vaterland? Verspielt! Was ihr Gesicht? Sie haben es verloren. Dahin sind die Embleme, vernichtet die Elemente ihrer Macht. Zivilisation! Sie hat aufgehört, jene Selbstverständlichkeit zu sein, ohne die eine moderne Welt nicht einmal in Gedanken errichtet werden kann. Statt dessen hätte man uns beinahe auf das Niveau eines reinen Agrarlandes hinabgeworfen. Noch ist kein Friede, aber bereits geistert durch unsere Gespräche das Wort vom „jathagischen Frieden“.

In Deutschland herrscht Weltuntergangsstimmung. Dies sollte für die übrigen Völker, denen Uebles durch uns widerfahren, kein Anlaß zum Triumphe sein, wie andererseits wir darauf verzichten sollten, hinsichtlich des Schicksals etwa der Tschechoslowakei billige Befriedigung zu verspüren. Nehmt alles nur in allem — hier handelt es sich ausgesetzt um nichts anderes als den Untergang Europas. Ueberall in der Welt, wo heute europäische Positionen geräumt werden müssen, tritt ein Nichteuropäer in unsere Fußstapfen, überall, wo eine Kolonie von uns verlassen wird, macht sich ein anderer zum Herrn (der nicht notwendigerweise der frühere Sklave sein muß).

England hat Schwierigkeiten in seinem Empire. Frankreich muß um einen Teil seines überseeischen Besitzes fürchten. Wie töricht von uns, wenn wir nicht einzusehen vermöchten, daß je ärmer die europäischen Nationen werden, desto trauriger sich das Kernland Europa befinden wird. Wer allerdings die Gegenwart zum Maßstab nehmen wollte, der setzte den Irrsinn als das Muster aller Werte.

Immerhin bleibt uns die Hoffnung, daß diese gegenwärtige Epoche in baldiger Zukunft als eine schreckliche Verirrung erkannt werden wird.

Solange die Politik von den Völkern lediglich als ein heiliges Mittel der Selbstbefriedigung gehandhabt wird, solange wird dieses Europa nicht aufstehen. Dieses Resteuropa wird sich niemals zusammenfinden, wenn die Politik so tut, als ob sie noch immer im 19. Jahrhundert zu Hause wäre. Pan-Resteuropa erwache! Es erwache überhaupt das Europäische an sich, bevor es an seiner Unfähigkeit, sich selbst zu begreifen, endgültig zugrunde geht. Es ist keine Zeit zu verlieren! In diesem Jahrhundert hat das Tempo der Geschichte sich auf wahrhaft atemberaubende Weise gesteigert, vollbringt doch die Historie heute in Monaten, wozu sie früher Generationen gebraucht hätte.

Wenn die Zeichen nicht trügen, dann bedäuen wir uns jetzt an einem — und man kann hinzufügen: an dem gewöhnlich letzten Wendepunkt der europäischen Geschichte. Jetzt oder nie — wird sich entscheiden, ob dieses Europa tatsächlich schon tot ist, noch ehe es überhaupt zu leben begonnen hat. Jetzt oder nie ist die Stunde Europas gekommen!

Jetzt oder nie aber auch diejenige Amerikas. Wenn man, wie wir dies tun, der Ansicht ist, daß Amerika ohne die Ideen Europas nicht denkbar wäre, so wird man auch zugeben müssen, daß Europa ohne dieses Amerika bald nicht mehr vorhanden wäre. Denn es macht nicht sehr viele Umstände, Europa in den Mühlen der Weltrevolution zu Staub zu mahlen.

Gewiß: es geht um Absatzgebiete, um Einflußsphären und um Rohstoffe. Es geht, auch im Falle Amerikas, um die Macht. Aber es ist ein Unterschied, ob man sich der Macht als eines Mittels zur Freiheit bedient oder ob man sie zum Zwecke ihrer selbst vergöttert. Solange sich nicht der Beweis erbringen läßt, daß das Experiment der klassenlosen Gesellschaft mit der elementaren Natur des Menschen vereinbar ist, — wobei allerdings vorausgesetzt sei, daß im gegenteiligen Falle eben diese Welt nicht ein Kopf kürzer gemacht werden darf — solange dies nicht eindeutig erwiesen ist — und 30 Jahre eines furchtbar blutigen Experimentes haben uns eben nicht davon überzeugt — solange hat das Individuum das Recht, diese vermeintlich beste aller Welten für die schaurigste aller jemals geplanten Utopien zu halten.

Nicht als ob der Hochkapitalismus die Alternative darstellte. Das soziale Problem ist durch ihn in die Welt gekommen, er wird es auch lösen müssen. Doch steht dies auf einem anderen Blatt. Wir nehmen uns die Freiheit, jener Welt angehören zu wollen, die uns unsere individuelle Freiheit gewährleistet.

Das deutsch-französische Verhältnis

KOBLENZ. Auf der Arbeitstagung der Europäer vom 2. bis 4. Mai in Bad Ems wurde besonders das deutsch-französische Verhältnis diskutiert und betont, daß die Staatsform für die künftige Gestaltung Deutschlands nicht das ausschlaggebende Moment darstelle, es komme vielmehr darauf an, daß deutscherseits der Krieg grundsätzlich als „schlechtes Geschäft“ und nicht diskutabel angesehen werde. Die französische Forderung nach Sicherheit ziehe die Frage nach sich, wie das Mißtrauen zu beseitigen sei, das zwischen den beiden Völkern bestehe, zumal ihr Zusammenschluß ein Kristallisationspunkt der „Europäischen Union“ werden könnte.

Eine Zeitung wird vorgeschickt

BERLIN. „Glauben Sie, daß die Westmächte Berlin verlassen werden?“ Diese Frage richtete die sowjetisch lizenzierte Zeitung „Der Nachtexpress“ an seine Leser. Drei Rubriken sind entsprechend anzukreuzen: Bis zum 1. Juli, bis zum 1. Oktober überhaupt nicht.

Das Blatt schreibt in einem Kommentar hierzu: „Das Fortbestehen des Kontrollrats ist die Rechtsgrundlage für die alliierte Kommandantur respektive für die Viermächterregierung in Berlin. Erweist sich der Kontrollrat nicht mehr als ein arbeitsfähiges Instrument, so ist die Frage offen, ob überhaupt noch eine Rechtsgrundlage für die Viersektorenregierung der im Herzen der sowjetischen Zone gelegenen Hauptstadt Berlin besteht, mit anderen Worten: ob noch ein zwingender Grund für die Anwesenheit der Vertreter der westlichen Besatzungsmächte vorliegt.“

Gegen militärisches Dienstverhältnis

MÜNCHEN. Die bayerische SPD forderte in einem Zusatzantrag zu dem bereits vom bayerischen Landtag beschlossenen Gesetz für Straffreiheit bei Kriegsdienstverweigerung, daß kein deutscher Staatsbürger in ein militärisches oder militärähnliches Dienstverhältnis bei einer fremden Macht eintreten dürfe. Zur Begründung wurde festgestellt, daß viele Deutsche nach dem Zusammenbruch in die Fremdenlegien gegangen seien, in der UdSSR Waffendienst leisteten oder als Wissenschaftler mit der Verbesserung von Waffen und in der Atomforschung im Ausland beschäftigt seien. Eine friedliche Entwicklung Deutschlands sei nicht möglich, wenn die Besatzungsmächte „gleichzeitig auf den Gashebel und auf die Bremse“ trüben.

Von CDU-Seite wurde der Antrag als unannehmbar bezeichnet, weil er in die demokratische Freiheit des Einzelnen eingreife.

Ausgleich für verminderte Fleischration

TÜBINGEN. Das Staatsministerium gibt bekannt: Als Folge der hohen Anforderungen in der Fleischaufbringung, des durch die Trockenheit hervorgerufenen Futtermangels und der mit Sicherung der Ernährung mit Kartoffeln und Brotgetreide durchgeführten Abschichtung der Schweine trat eine starke Verminderung des Viehbestandes unseres Landes ein, die eine weitere Aufbringung von Schlachtleih im seitherigen Umfang nicht zuläßt. Die Fleischration für den Monat Mai muß deshalb auf 200 Gramm für Normalverbraucher gesenkt werden. Nur die Städte über 20.000 Einwohner erhalten wegen ihres starken Anteils an Industriearbeitern 400 Gramm Fleisch. Zur Ausgabe dieser geringen Ration müssen Fleischkonserven herangezogen werden.

Die Militärregierung hat als Ausgleich eine Erhöhung der Zuteilung von Fisch und Hülsenfrüchten in Aussicht gestellt; auch die Zuckerration wird auf 750 Gramm erhöht. Außerdem werden statt 900 g 1500 g Kochmehl ausgegeben. Die verantwortlichen deutschen Stellen tragen der Militärregierung ihre ernsten Bedenken über die kritische Lage in der Fleischversorgung vor. Die Militärregierung hat sich den vorgebrachten Gründen nicht länger verschlossen und einer wesentlichen Herabsetzung der Lieferungen an Fleisch für die Armee im Monat Juni zugestimmt. Es ist deshalb zu hoffen, daß im Juni wieder eine erhöhte Fleischzuteilung ausgegeben werden kann.

Schweizer Gäste in Friedrichshafen

L.H. Am 29. April 1944 erteilte Friedrichshafen das Schicksal so vieler anderer deutscher „Waffenschmieden“. Sein an Luftschiffe, Flugzeuge und Automobile geknüpfter Ruhm zerbrach unter den Sprengbomben. Mit den Rüstungsbetrieben sank auch die Altstadt in Schutt und Asche. Die Feuersbrünste der Kirchen, Hotels und Wohnhäuser leuchteten über den Bodensee in die nahe Schweiz. Als Unbeteiligte erlebten die Eidgenossen das grausige Schauspiel der radikalen Zerstörung einer Stadt, einer deutschen zwar, aber einer ihnen in guter Nachbarschaft eng verbundenen, und das Mitgefühl mit ihren Bewohnern ist seither wachgeblieben. Es ist in den letzten drei Jahren den Friedrichshafenern in Gestalt von Bekleidung, Lebensmitteln, Wohnungseinrichtungen und Baumaterialien zuteil geworden.

Wenn die Stadt auch durch Krieg und Zerstörung weithin ausgeschaltet ist, zur Bedeutungslosigkeit wird sie doch nicht herabsinken. Der unvergleichliche Liebreiz ihrer Landschaft und ihre erst neuerdings durch die Wiederaufnahme des Verkehrs hervorgehobene zentrale Verkehrslage werden ihr immer neue Impulse zum Weiterleben geben. Eine Ahnung von dem auch in Friedrichshafen unzerstört gebliebenen Willen, wieder materiell und geistig Boden unter den Füßen zu gewinnen, vermittelten die Friedrichshafener Kulturwochen.

Die Veranstaltungen waren für die damit sonst stiefmütterlich bedachten Bewohner der Trümmerstadt zweifellos ein Gewinn. Ihnen sind sie wohl auch zunächst zugeordnet gewesen, obwohl auch auswärtige Besucher an ihnen Gefallen gefunden haben. Freilich kann nicht geleugnet werden, daß die Kulturwochen ihre größere Resonanz nicht durch Konzerte, Dichtervorlesungen und Ausstellungen erhalten haben, sondern mehr noch durch den Besuch der Schweizer Gäste.

Während der letzten vierzehn Tage legten jeden Tag zwei der schweizerischen Bodenseeschiffe in Friedrichshafen an, an Sonntagen waren es sogar neun und zehn. 35.000 Schweizer Bürger haben während dieser zwei Wochen jeweils einen Tag in Friedrichshafen verbracht, und sicherlich doppelt so viele Deutsche aus den Westzonen sie am Hafenhafen, der noch den schmutzgrauen Tarnanstrich des Krieges trägt, erwartet. Es war das erste Mal nach dem Krieg, daß eine württembergische

Stadtschule das Ziel einer solchen Schweizer „Invasion“ gewesen ist.

Wir, die wir mit Trümmern täglich Umgang haben, wissen nicht, welche Anziehungskraft eine deutsche Trümmerstadt für den Bürger eines von Kriege verschont gebliebenen Landes ausübt, aber auch für uns war einst in friedlichen Zeiten die Ruine eines abgebrannten Hauses einen Ausflug wert. Die Schweizer aus dem Thurgau, aus dem St. Gallener und aus dem Appenzeller Land hatten zudem in jener unheilvollen Aprilmacht des Jahres 1944 die Brandfackel Friedrichshafens am nördlichen Himmel stehen sehen, sie nahmen jetzt als Nachbarn gewissermaßen mit einem guten Recht die Gelegenheit wahr, auch die Reste dieses Brandes in Augenschein zu nehmen. Diese erklärliche Neugier wandelte sich bei den meisten der Schweizer Gäste in Entsetzen und Betrübnis darüber, daß Menschen durch die Umstände der Zeit genötigt sind, in den Trümmern weiterzuleben.

Mit vollen Köffern, Maggi- und Persilkartons betreten diejenigen Schweizer den Boden unseres Landes, die den willkommenen Anlaß der Friedrichshafener Kulturwoche benutzen, um für sechs Franken von Romanshorn oder Rorschach den See zu überqueren und sich in Friedrichshafen mit ihren deutschen Verwandten und Freunden zu treffen.

Es kamen aber auch viele Schweizer über das Schwäbische Meer gefahren, die hier weder von Verwandten noch von Freunden erwartet wurden und die auch nicht der Trümmer wegen die schnelle Reise unternommen hatten. Sie wollten nichts anderes, als einem Bedürftigen etwas Gutes tun, ohne daß es ihnen darum zu tun gewesen wäre, Worte des Dankes einzuhelmen. Man sah ihnen noch die Hemmungen des in gesicherten Verhältnissen lebenden Bürgers an, den Inhalt ihrer Taschen einer ihrer Meinung nach Würdigen auf offener Straße anzubieten, und oftmals war es auch nicht mehr als eine Tafel Schokolade, eine Büchse Milch, ein getragenes Hemd oder ein Paar gestopfte Strümpfe, was sie zu vergeben hatten. Aber gerade diese Repräsentanten der Schweiz haben in vielen Deutschen die Zuvorsicht weckerufen, daß jenseits unserer Grenzen die Herzen nicht verschlossen sind. Gewichtiger als politische Aktionen erscheinen demjenigen, der sie erlebt hat, die Zeichen privater Hilfsbereitschaft.

Nachrichten aus aller Welt

ULM. Im Heimkehrerlager Ulm konnten sich kürzlich der 23.000. Heimkehrer und der 18.000. Heimkehrer aus Frankreich die Hand reichen.

NÜRNBERG. Von über 13.000 Arbeitskräften, die im ersten Jahr der Werbung für den Ruhrkohlenbergbau aus der US-Zone verpflichtet wurden, ist etwa ein Drittel vertraglich zurückgekehrt.

NÜRNBERG. Bei einem Waldbrand an der sowjetisch-amerikanischen Zonengrenze, in der Nähe von Ludwigsstadt, der länger als eine Woche andauerte, durften die Feuerwehren der US-Zone bei den Löscharbeiten die Zonengrenze nicht überschreiten.

MÜNCHEN. Die „Süddeutsche Zeitung“ weist auf einen Anschlag im Bahnhof Landsberg hin. Danach wird Totteufelmann ein Mordkomplott von 200 bis 300 Mark mit Zigaretten, Lebensmittelanlagen, monatlich 2 Zentner Kohlen und freie Fahrt für persönliche Zwecke geboten.

MÜNCHEN. Die deutsche Preisgestaltung ist am vergangenen Mittwoch im Bereich prominenter Güter des In- und Auslandes feierlich eröffnet worden.

MÜNCHEN. Das bayerische Sonderministerium will gegen den ehemaligen Reichspräsidenten Paul Hensler, ein Sprachkammerverfahren einleiten, damit sich im Bayern befindliches Vermögen eingezogen werden kann.

DÜSSELDORF. Ein Nordrhein-Westfalen erschießt kurz vor dem dort vorhandenen vier KPD-Zeitungen. Eine davon wurde bereits vor 2 1/2 Monaten, die übrigen drei Anfang dieser Woche innerhalb von drei Tagen wegen „verleumdender Angriffe auf die USA“ verboten, einer sogar die Lizenz entzogen.

BRÜSSEL. Der belgische Ministerpräsident Spaak hat am vergangenen Mittwoch dem Prinzenregenten Rücktritt der Regierung nach Auseinandersetzungen mit seiner Partei (Sozialisten) wegen der

Erhöhung der staatlichen Unterstützungen für Privat- und Konfessionsschulen angeboten.

DEN HAAG. Unter dem Vorsitz von Winston Churchill wurde der vom Internationalen Koordinierungsausschuss der Bewegungen für europäische Einheit einberufene Kongress, an dem 200 Delegierte aus 33 Staaten teilnehmen, eröffnet.

LONDON. Die angekündigte Säuberung der englischen Verwaltung von kommunisten- und faschistenfreundlichen Beamten ist vollständig abgeschlossen worden.

MADRID. Nach einem neuen Luftfahrtabkommen zwischen Frankreich und Spanien dürfen die verschiedenen Nationen ungeschränkt die Verkehrsgebiete beider Länder überfliegen.

ROM. Staatspräsident de Nicola hat bekanntgegeben, daß er auf Grund seines Gesundheitszustandes nicht mehr für den Posten des Präsidenten der Republik kandidieren werde.

ROM. Nach einer italienischen Zeitungsmeldung wurden 40.000 Angehörige der amerikanischen Besatzungsarmee in Deutschland ihren Urlaub in Italien verbringen.

ATHEN. Am vergangenen Dienstag sind in Griechenland 140 Hinrichtungen vollzogen worden. 106 Kommunisten wurden in der Nacht vorher in Athen verhaftet. Insgesamt warten in Griechenland 420 Häftlinge auf die Unterzeichnung ihres Todesurteils bzw. auf die Ablehnung ihres Gnadenersuchs.

WARSAU. Ein Achtel der Gesamtbevölkerung Polens kann weder schreiben noch lesen. Zur Bekämpfung des Analphabetismus werden nun 15.000 Lehrlinge, an denen 200.000 Polen teilnehmen sollen, durchgeführt.

MOSKAU. In der Sowjetunion ist eine dritte Staatslehre für den Wiederaufbau und die Weiterentwicklung der Nationalwirtschaft aufgelegt worden.

TOKIO. 30 junge Japanerinnen haben sich einer Eignungsprüfung unterzogen, um als Wachen für den kaiserlichen Palast Verwendung zu finden.

DIE FLUCHT

VON JOHN STEINBECK

Mit Genehmigung des Deech-Verlags, München

Eine Sekunde später hörte Pepé das Geräusch scharfer Pferdehufe auf Kies. Und er hörte noch etwas anderes, ein hohes, winselndes Klaffen eines Hundes.

Pepé ergriff mit der Linken seine Flinte und verschwand fast so lautlos wie der Löwe in dem Gestrüpp. In dem dunkelnden Abend schlich er gebückt auf den nächstgelegenen Grat zu. Erst als die Dunkelheit voll einsetzte, richtete er sich auf. Seine Kraft war gebrochen. In der Finsternis stolperte er über Felsen und sank auf demselben Hang auf die Knie, aber er schleppte sich weiter und weiter bergan, über die zerklüfteten Berglehne kriechend und kletternd.

Als er fast die Höhe erreicht hatte, lagte er sich nieder und schlief eine kurze Zeit. Der ausgebrannte Mond, der auf sein Gesicht schien, erweckte ihn. Er erhob sich und schleppte sich weiter bergauf. Fünfzig Meter vom Gipfel entfernt hielt er an und kehrte um: er hatte seine Flinte vergessen.

Mit schweren Schritten ging er bergab und durchstößte das Gestrüpp, aber er konnte sein Gewehr nicht finden. Endlich legte er sich nieder, um auszuruhen. Der Schmerz in seiner Achselhöhle war stechend geworden. Mit jedem Henschlag schien sein Arm an- und abzuschwellen. In beglückter Lage gab es keine Stellung, bei der der schwere Arm nicht gegen seine Achselhöhle drückte.

Mit der Anstrengung eines verwundeten Tieres erhob sich Pepé und kroch von neuem auf die Kammbühne zu. Mit seiner linken Hand hielt er seinen geschwollenen Arm vom Körper fort. So schleppte er sich den steilen Gipfel hinauf, ein paar Schritte, eine kurze Rast und wieder ein paar Schritte. Endlich näherte er sich seinem Ziel. Der Mond ließ den zackigen Berg scharf gegen den Himmel hervortreten.

Pepés Bewußtsein Miete sich in wilder, krefender Gedankenflucht von ihm. Er sackte in sich zusammen und lag regungslos auf dem Boden. Der fettsige Grat befand sich nur noch hundert Fuß über ihm.

Der Mond wanderte über den Himmel. Pepé wälzte sich halb auf den Rücken. Seine Zunge mühte sich, Worte zu formen, aber nur ein undeutliches Lallen drang zwischen seinen Lippen hervor.

Als der Morgen graute, riß sich Pepé gewaltsam zusammen. Seine Augen waren wieder klar. Er zog seinen dick aufgeschwollenen Arm an die Brust und betrachtete die eitrige Wunde. Der dunkelrote Streifen zog von seinem Handgelenk bis in die Achselhöhle hinauf. Mechanisch suchte er in seiner Tasche nach dem großen schwarzen Messer, aber es war fort. Seine Augen glitten über den Boden. Er hob einen fachen scharfkantigen Stein auf, kratzte die Wunde aus und schnitt tief in das wilde Fleisch hinein, und preßte dann den grünen Kiefer in dicken Tropfen heraus. Er warf den Kopf in den Nacken und winselte wie ein Käfer. Seine ganze rechte Seite zitterte vor Schmerz, aber der Schmerz klärte seinen Schädel.

In dem grauen Dämmer kämpfte er sich den letzten Steilhang zum Grat empor, kroch über ihn hinweg und warf sich hinter einer Reihe von Felstrümmern auf den Boden. Unter ihm öffnete sich ein tief eingeschnittener Kanjon, genau wie der vorige, wasserlos und verödet. Hier gab es kein Plateau, keine Eichen, nicht einmal dichtes Buschwerk. Und jenseits ragte ein scharfer Grat, spärlich mit absterbendem Beifuß bestanden und mit Granitblöcken übersät. Ueber den Berg verstreut sprangen riesige Klippen vor und auf der Höhe zeichneten sich granitene Zähne gegen den Himmel ab.

Der neue Tag war jetzt strahlend hell. Die flammende Sonne überschritt den Grat und stürzte sich auf den hinter den Felsen liegenden Pepé. In seinem struppigen, schwarzen Haar hatten sich dürre Zweige und Spinnweben verfangen. Die Augen lagen tief in sel-

nen Schalen. Zwischen seinen Lippen schaute die Spitze seiner schwarz angelaufenen Zunge hervor.

Er richtete sich auf und zog den geschwollenen Arm in seinen Schoß und streichelte ihn, seinen Körper hin und her wiegend, und leise stöhnend. Er beugte den Kopf zurück und starrte in den blauen Himmel. Ein großer, schwarzer Vogel zog fast außer Sicht seine Kreise, während ein zweiter von links her sich näherte.

Pepé hob den Kopf und lauschte; ein vertrauter Ton war aus dem Tal, aus dem er gekommen war, an sein Ohr gedrungen; es war das aufgeregte Klaffen von Hunden auf einer Fährte, wütend und fiebersaft.

Pepé duckte sich. Er vernahm reich, Worte zu formen, aber nur ein unverständliches Zischen kam über seine Lippen. Mit seiner Linken machte er lebend das Zeichen des Kreuzes auf seiner Brust. Es kostete ihn einen harten Kampf, auf die Fäße zu gelangen. Dann schleppte er sich mühsam und mechanisch auf einen mächtigen den Grat überhöhenden Felsblock. Dort angelangt, erhob er sich langsam und schwankend auf die Füße und stand aufrecht. Tief unter sich konnte er das dunkle Gestrüpp erkennen. In dem er genötigt hatte, Er stemmte seine Füße fest auf den Fels und stand dort, dunkel gegen den Himmel sich abhebend.

Unmittelbar unter seinen Füßen schlug etwas klirrend gegen das Gestein. Ein Granitplitter flog durch die Luft und eine Kugel flog sischend in die nächste Kluff. Pepé senkte einen Augenblick den Kopf, dann reckte er sich wieder gerade.

Sein Körper zuckte zurück. Seine linke Hand griff hilflos an seine Brust. Der zweite Schuß dröhnte herauf. Pepé taumelte und stürzte kopfüber in die Tiefe. Sein Körper schlug hart auf und rollte weiter und weiter, eine kleine Lawine nach sich ziehend. Und als er endlich sich in einem Gebüsch verfang, glitt die Lawine langsam über ihn weg und begrub seinen Kopf.

Ende

Teilstreiks in der US-Zone

HANNOVER. Zum Protest gegen die geringere Belieferung Niedersachsens mit Brot und Fleisch im Vergleich zu den übrigen Ländern der Doppelzone sind die Hanomag, die Continentalwerke und weitere Fabriken Niedersachsens in Streik getreten. Allein in Hannover haben rund 40.000 Arbeiter und Angestellte die Arbeit niedergelegt. Die Messe-AG ist noch unentschieden.

Die Gewerkschaften der ganzen britischen Zone wollen den Streik der Metallarbeiter unterstützen. Inzwischen hat sich die Streikbewegung auch auf Bayern ausgedehnt. In Nürnberg sind rund 15.000 Arbeiter aus Protest gegen die Streichung ihrer Schwerarbeiterkarten nicht zur Arbeit erschienen. Bereits am vergangenen Montag trat die Belegschaft der MAN-Werke in Augsburg wegen der schlechten Ernährungslage in einen Proteststreik.

Der bayerische Gewerkschaftsbund hat den Teilstreiks in Bayern nicht zugestimmt. Unter dem Eindruck dieser abtönenden Stellungnahme haben die Nürnberger Betriebe die Arbeit wieder aufgenommen.

Auch in Mannheim haben Teile von Belegschaften, u. a. bei Daimler-Benz, aus Protest gegen die Nichtbelieferung der Zulieferkarten die Arbeit niedergelegt.

Prof. Dr. Emil Niethammer erklärt

TÜBINGEN. Oberstaatsgerichtspräsident Prof. Dr. E. Niethammer hat dem „Schwäbischen Tagblatt“ auf die Veröffentlichung der Erklärung der VVN gegen das „Kottwiler Urteil“ im folgenden Gegenüberstellung gesagt:

Ich habe stets die Ansicht vertreten, daß dem deutschen Volk ein gesundes Empfinden für das Recht eigenständig war und ist, sowie, daß Gesetz und Recht sich nicht decken, daß vielmehr ein Gesetz Unrecht enthalten kann und daß es unmöglich ist, allen Recht in das Gesetz aufzunehmen, daß also die freie richterliche Rechtsfindung aus dem Volksbewußtsein, wie sie von der Rechtslehre in der Mitte des 19. Jahrhunderts stürmisch gefordert worden war, das Recht findet. Doch hat diese Ansicht mit der Weltanschauung der nationalsozialistischen Bewegung nichts gemein. Sie wendet sich vielmehr gegen den Mißbrauch des Gesetzes, der unter der vergangenen Gewaltherrschaft dazu diente, das wahre Recht unter dem falschen äußeren Schein des Rechts zu verbergen.

Ich habe die Rechtsprechung des Reichsgerichts, die es vor dem Inkrafttreten der Verordnung vom 8. Mai 1938 unternahm, den Tatbestand des § 2 des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes vom 15. September 1935 der Strafvorschrift des § 1 zu unterwerfen, nicht gebilligt, sondern deutlich scharf getadelt.

Ich habe jederzeit in jeder mir anvertrauten amtlichen Aufgabe und in jeder freien Arbeit alles, was irgendwie geschehen konnte, getan, um zu verhindern, daß der „Führer und Reichkanzler“ auch noch die oberste richterliche Gewalt an sich reiße.

Ich habe den Nationalsozialismus jederzeit in allen meinen Schriften unmissverständlich und unerschrocken bekämpft. Das Propagandaministerium, dessen Zensurbefugnisse meine offene Gegnerschaft erkannte, hat die Fortführung meiner schriftstellerischen Tätigkeit dadurch unterbunden, daß es die Zulassung von Papier an den Verlag verweigerte. Dagegen haben rechtstreue Rechtslehrer meine Gewissenhaftigkeit und meinen Bekanntheit gefördert.

Ich bin in den Jahren von 1933 bis 1938 Mitglied der amtlichen Kommission zur Erneuerung des Strafrechts und des Strafverfahrensrechts gewesen. Diesen Kommissionen haben auch der damalige Staatssekretär Dr. Freisler und der damalige Staatsminister a. D. Dr. Thierack angehört. In den Beratungen der Kommissionen bin ich jederzeit jedem für das Recht gefühlvollen Vorschlag des einen oder des anderen kraftvoll und ergebnislos entgegengetreten. Ich habe viel Unrecht abgewehrt, viel Recht gefördert. Nach dem Jahr 1938 habe ich wieder Freisler noch Thierack gesehen oder gesprochen oder sonst eine Beziehung zu einem oder zum anderen gehabt. Mit den „bekannten Blutrüchtern“ Freisler und Thierack“ habe ich nicht zusammengearbeitet.

Ich habe für das Reichsjustizministerium nach dem Tod des Reichsministers der Justiz Dr. Gürtner kein Gutachten mehr erstattet. Das letzte von mir erstellte Gutachten hat den Zweck verfolgt, den rechtswidrigen Eingriffen der Polizei in die Strafrechtspflege Einhalt zu gebieten. Bei Thierack habe ich nie als Gutachter Dienst getan.

Herausgeber und Schriftleiter: Will Biann Holwender
Dr. Ernst Müller und Alfred Schweszer
Weitere Mitglieder der Redaktion:
Dr. Helmut Klees und Joseph Klugehölzer
Monatlicher Bezugspreis einm. 1,20 RM., d. d. die Post 1,24 RM., Einzelverkaufpreis 25 Pfg.
Erscheinungstage: Dienstag und Freitag

Aus dem Zettelkasten

Der Spatz in der Hand. Die kleinen Ungerechtigkeiten des Alltags sind mir (ob ich sie tue oder erleide) immer noch lieber als die „große“ Gerechtigkeit — die es doch nicht gibt!

Höllenstrafen. Wenn die Verschwenker in die Hölle kommen sollen, dann müßte für die Geizigen noch eine Sonderhölle, eine besonders höllische, geschaffen werden (vielleicht der Zwang unter Verschwendern zu leben!).

Liebes- oder Vernunftfische? Gegen eine Vernunftfische können nur Menschen sein, die gegen die Vernunft sind, und gegen Liebesfische nur die Feinde der Liebe. Also? Nun, beide Arten ehelicher Verbindung sind möglich, richtig, „gut“. Manche fühlen sich nun einmal im Schatten der Vernunft wohler als in der Sonne der Liebe. Nach meiner Erfahrung sind Liebesheiraten fragil, aber gehaltvoller als Vernunft- (sich. Geld-) Heiraten. „Harte Tage, aber schöne Nächte“ mißt das schwäbische Sprichwort den armen Liebenden zu und trifft damit den Nagel auf den Kopf. Uebrigens soll es ja gelegentlich auch mal Ehe geben, wo „Liebe“ und „Vernunft“ zusammengekommen sind. Aber das ist sehr selten. Liebe ist halt meist nicht vernünftig und Vernunft nicht liebreich.

Gewissen und Moral. Die „Moral“ machen die Menschen, und ich habe den heimlichen Verdacht, daß sie oft nach Nützlichkeitserwägungen fabriziert wird (sogar und gerade auf erotischem Gebiet). Das Gewissen aber ist etwas Göttliches: dem Menschen eingeboren, unerklärlich in seiner Brust thronend, unbestechlich richtend und richtunggebend (während die Moral gelegentlich durch intellektualistische „Kompensationen“ zu erweichen ist). Nur wo die Moral mit dem Gewissen zusammenklingselt, kann sie Norm und Maß sein.

Im Zeichen der grünen Farbe

Landesforstschule für Südwürttemberg in Dornstetten eröffnet

In Dornstetten, Kreis Freudenstadt, wurde am vergangenen Dienstag in Gegenwart von Vertretern der Militärregierung des Landes und des Kreises Freudenstadt, der Landes- und Kreisverwaltung, des Landtages und dem Festfah durch Landesforstdirektor Mäler, Tübingen, die Landesforstschule für Südwürttemberg-Hohenzollern eröffnet. Landesforstdirektor Mäler umriß hierbei die Aufgaben, die sich der Landesforstschule gestellt hat. Sie soll der Forstwirtschaft und vornehmlich dem forstlichen Betriebsdienst die Männer heranzubilden, denen das hohe Gut unseres Waldes anvertraut werden wird. In dieser neuangelegten Schule soll der junge Forstmann das wissenschaftliche und praktische Rüstzeug für seine spätere Arbeit erhalten. Nachhaltigkeit und Pflanzlichkeit soll in der Forstarbeit wieder den ersten Platz einnehmen. Nicht nur dem Staatswald, sondern auch dem Körperschafts- und Privatwald soll die Landesforstschule dienen, und zwar dadurch, daß sie auch den in diesem Waldern Besonderen die Hilfe ihrer gründlichen Ausbildung vermittelt. Alle Mühe strebt den großen Ziele: bestgeeignete schwäbische Forstleute sollen in bestbesetzten Wäldern aller Besitzarten wirken.

Der Dank des Landesforstdirektors galt der Militärregierung des Landes und des Kreises, den deutschen Regierungsstellen und den forstlichen Mitarbeitern für die verdienstvolle Unterstützung bei der Errichtung dieses neuen Instituts. In grundlegenden Ausführungen befaßte sich der Lehrgangsdirektor der Schule, Forstmeister Rupp Tübingen, mit den modernen Ausbildungsgrundsätzen im südwürttembergischen Forstdienst. Er hob dabei die Notwendigkeit einer intensiven Forstwirtschaft hervor, die keinen Heckerl Wald unberührt läßt. Der Ausbildungsplan werde vor allem auch die forstliche Vorarbeit vorbereiten. Ferner soll in Dornstetten auch ein Lehrgang für die Forstbediensteten durchgeführt werden. Die neue Schule habe jedoch nicht das Ziel, in ihrer Methode ein „Abklatsch“ der Hochschule zu sein. Sie wendet sich in erster Linie an den Forstbetriebsdienst und nehme

sich damit vor allem an die die Revierförster- oder Forstwartstellen ein. In Zukunft auch begabte Volksschüler bevorzugt zulassen werde.

Nach Darlegung des Ausbildungsplanes und des Prüfungswesens kennzeichnete Forstmeister Rupp die methodische Einstellung der neuen Schule und betonte dabei, daß ihre Arbeit nicht der Fachbildung, sondern der Thematisierung folge, ein Vorkurs, der es gestattet, der praktischen Übung besonderen Wert beizumessen. Von größter Bedeutung sei die Aufnahme der Waldbauerausbildung

in den Lehrgang. Ein Lehrgang für Waldbauern und gewisse Waldbesitzer werde im Winterhalbjahr in der Landesforstschule durchgeführt werden. Namens des württembergischen Waldbesitzerverbandes dankte Graf Königsock für die Errichtung der Schule, vor allem dafür, daß diese auch dem Privatwaldbesitzer dienen will. Der Vorsitzende des Revierförstervereins, Landesforstinspektor, dankte dem Landesforstdirektor, Revierförster Kaiserauer, Weingarten, für die große Bedeutung, die die Schule für das Land hat, in den Vordergrund seiner Ausführungen und hob dabei deren ausgiebige Nutzung für den forstlichen Nachwuchs hervor. Landtagsabgeordneter Bähler, Freudenstadt, versicherte den Männern der grünen Farbe die Unterstützung durch die südwürttembergische Volksvertretung in ihrer Arbeit für den schwäbischen Wald.

Die Viehwirtschaftslage in Südwürttemberg-Hohenzollern

Die augenblickliche Lage auf dem Gebiete der Viehwirtschaft in Südwürttemberg-Hohenzollern ist für das ganze Land zu einem ersten Problem geworden. Die Zahl der Milchkuhe ist von 133.011 im Jahre 1944 auf 113.968 im Jahre 1947 zurückgegangen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Stand seit der letzten Zählung noch mehr abgenommen ist. In Oberschwaben, das bisher ein viehwirtschaftliches Überfließgebiet war, tritt der Rückgang der Milchkuhe besonders stark in Erscheinung. So beträgt der Rückgang im Kreis Ravensburg 13,1 im Kreis Tettnang 21,7 und im Kreis Waiblingen 20,5 %. Der Rückgang in der Milchviehbestände betriebl. selbstverständlich die Milch- und Fettproduktion der Bevölkerung. Durch das Abnehmen des Milchviehbestandes ist seit dem Jahre 1939 ein Rückgang von 11.000 t Butter im Jahr zu verzeichnen. Eine Menge, die ausreichen würde, um der Bevölkerung für ein Jahr zusätzlich 120 g Butter je Kopf und Monat zu verlieren.

Bei den Arbeitshilfen haben sich die Bestände zahlen nur wenig vermindert. Es wurden im Jahr 1944 133.386 und im Jahr 1947 149.231 Arbeitskühe gezählt. Die Landwirtschaft in Südwürttemberg-Hohenzollern befindet sich zwanzenmäßig zu einer Umstellung von der Milch- zur Fleischnutzung. Sie ist erforderlich geworden, um vor allem den Viehhaltungsbedingungen Rechnung zu tragen. Infolgedessen mehren sich die Zuchtviehbestände, von denen ein großer Teil für die Mast vorgesehen ist. Auf Grund des großen Mangels an Mastvieh war man gezwungen, zunächst auch Nachzuchtstiere, Kälbinnen und Zuchtkühen für Nachzuchtungen heranzuziehen. Dadurch ist seit zwei Jahren ein beträchtlicher Teil des besten Viehmateriale für den Nachwuchs verlorengegangen.

Schlechte Qualität und Schlachtgewicht haben in letzter Zeit ebenfalls eine Veränderung erfahren. Das Schlachtgewicht beim Großvieh ist z. B. von 264 Kilogramm im Jahr 1944 auf 188 Kilogramm im Jahr 1947 zurückgegangen. Der Schweinebestand hat seit 1944 einen Rückgang von 14,4 Prozent erfahren. Die Ferkelaufzucht genügt zur Not gerade noch den Anforderungen der Selbstverbraucher. Landwirtschaftliche Betriebe in Südwürttemberg-Hohenzollern vertreten die Auffassung, daß eine Anpassung in der Viehhaltung eintritt müsse, da weitere Eingriffe in die Nutzviehbestände nicht mehr tragbar seien.

Schlechte Qualität und Schlachtgewicht haben in letzter Zeit ebenfalls eine Veränderung erfahren. Das Schlachtgewicht beim Großvieh ist z. B. von 264 Kilogramm im Jahr 1944 auf 188 Kilogramm im Jahr 1947 zurückgegangen. Der Schweinebestand hat seit 1944 einen Rückgang von 14,4 Prozent erfahren. Die Ferkelaufzucht genügt zur Not gerade noch den Anforderungen der Selbstverbraucher. Landwirtschaftliche Betriebe in Südwürttemberg-Hohenzollern vertreten die Auffassung, daß eine Anpassung in der Viehhaltung eintritt müsse, da weitere Eingriffe in die Nutzviehbestände nicht mehr tragbar seien.

Umschau im Lande

Kommunalpolitische Fragen diskutiert

Die Arbeitsgemeinschaft der Städte und Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern von Württemberg und Hohenzollern hielt am vergangenen Dienstag unter Leitung des Präsidenten, Oberbürgermeister Hartmeyer, Tübingen, in Ravensburg eine Arbeitstagung ab. Nach herzlichen Begrüßungsworten durch Oberbürgermeister Dr. Sauer, Ravensburg, wurden von Referenten des Gemeindefages wichtige kommunalpolitische Fragen erörtert. Im Vordergrund standen Finanzangelegenheiten der Gemeinden sowie die Gebrauchtgüterverteilung. Die anschließende rege Aussprache vermittelte wertvolle Anregungen für die Arbeit der Gemeindeverwaltungen.

Hundsausstellung in Schweningen a.N.

Am 5. Juni findet in Schweningen a. N. die Landesverbandsausstellung 1948 des Landesverbands für Hundwesen Württemberg-Hohenzollern statt. Abgeschlossen sind Sonderschauen für Deutsche Schäferhunde, Deutsche Boxer, Rottweiler und Spitz. Schweningen, die Metropole der Uhrenindustrie, hat dazu über 100 wertvolle Industriepreise gestiftet. Anmeldungen an Ludwig Haller, Hotel Central, Schweningen a. N., Anmeldeschluß: 17. Mai 1948. Die Annehmlichkeiten zur Ausstellung breitet sich auf in diesem Jahr zur Uberschreitung der Zonen-grenze ohne Passierschein.

Zuchthausstrafe für Teilschlag

Rechingen. Das hiesige Landgericht verurteilte den Landwirt Franz Metz aus Harthausen an der Saube wegen Teilschlages zu 5 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der Ehrenrechte für die gleiche Zeitdauer. Metz hatte im Juni vorigen Jahres nach einer Auseinandersetzung seiner Frau mit einem Knüttel geschlagen.

Quer durch die Zonen

Der Gemeinderat in Reutlingen stellte in seiner letzten Sitzung einen Antrag zur Wiedergemeinschaftung von zwölf Vereinen zunächst zurück, bis das Untersuchungsergebnis der Landtagskommission vorliegt. — Auf Grund freiwilliger Spenden ist im Park von Ingelfingen, Kreis Sigmaringen, gegenüber dem Amalienpark eine neue Motorradkapelle erbaut worden. — In Rottenburg begeht dieser Tage der verdienstvolle Heimatforscher der Stadt Oberlehrer Anton Buhl seinen 90. Geburtstag. — In Biberach wurde eine Fachschule für das Eisenhandwerk eröffnet. Sie ist in der Gewerbeschule untergebracht. — Ein drei Monate altes Kind einer in Ravensburg wohnhaften ausländischen Familie ist in eine Abortgrube, obwohl das Kind von der Mutter noch herausgenommen werden konnte, in ein Graben. — Der Schriftsetzer Josef Fink in Ravensburg konnte das Jubiläum seiner 25jährigen Berufstätigkeit begehen. — In nichtöffentlicher Sitzung beschloß der Gemeinderat von Blumberg, die Bürgermeistereiwahl auf den 6. Juni zu verlegen. — Aus der Irtzenbergischen Sammlung in Donauwörth wurde Cranachs „Faunenfamilie“, ein Gemälde, das dem Jahre 1527 entstammen soll und einen Wert von 26- bis 30.000 Mark hat, gestohlen. — Die V-Waffenfabrik bei Haslach im Kinzigtal ist vor einigen Tagen von französischen Sprengkommandos vernichtet worden.

Das geht alle an

Wir suchen

Wladimir Tomasz, Pöls, geb. in Auerwald, 40 Jahre, 1945 deportiert, Erd., geb. Requirierte Italien, Pöls, geb. 1918, wo sie Franzose war, vor dem Krieg deportiert Komintern Zdenek-Henryk, Pöls, geb. 28. 4. 1928 in Ostrow Wlkp., besuchte eine Handelsschule in Warschau, September 1944 in Birkenau interniert, Oktober 1944 in unbekannter Richtung abtransportiert. Baranowski Josef, Pöls, letzte Anschrift Komintern Schloßkammer, Pöls, Camp, Gernsey, Jodrak Jozef, Pöls, geb. 1914, wohnhaft in Siedlitz, verschwand im August 1941 auf dem Weg nach Krakau. Jodrak Bronislaw, Pöls, geb. 1922, wohnhaft in Warschau, verschwand während des Anstalts, wahrscheinlich verschleppt. Damsch Francis, Pöls, geb. Nov. 1918 in Bukowica, Besatzung der polnischen Armee, Freiwilliger der 7. P.A.C. in Polen, ging an die Front im Frühling 1939. Daskiewicz Miroslaw, Pöls, geb. 21. 1. 1909 in Selsk, Kometaler, war in München, später in Konstanz, Brückmann Herbert, Letz, geb. 19. 1. 1921 in Riga, 1940 durch die Arbeitslosigkeit von Riga als Kraftfahrer zur NSKK verpflichtet. Letzte Nachrichten vom 4. 1. 1945 aus der Gestapo von Königsberg (Ostpreußen). Reich, Italia, Italiener, geb. 4. 1. 1907 in Siper (Trentin), letzte Anschrift: Stalag XII F vom November 1944. Ugrin Antonio, Italiener, geb. 24. 6. 1909 a Villa di Rovigno, am 30. 12. 1945 durch die Deutschen verhaftet in Villa di Rovigno, nach Dadais deportiert, M.L. Nr. 41991, am 4. 5. 1944 in ein andere Lager in der Nähe der französischen Grenze versetzt. Angaben über das Verbleib einer dieser Personen sind zu suchen an Section des Personnes Diplomas Service des Redactions, Tübingen, Herzberger Str. 54. Die Meldungen können in deutscher Sprache eingereicht werden.

Das Verbot der Gottesdienste und Konfirmationsfeiern in Erzur (russische Zone), das einseitig wegen der Typhusepidemie ausgesprochen worden war, ist noch nicht zurückgenommen worden. Im Gegensatz dazu sind für Kinno und Tenzokale keine Einschränkungen erfolgt.

Die Frage der Herauslösung der in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen deutschen Wehrmachtssoldaten aus der über Stabsoffiziere verhängten Entlassungsperre brachte Generaloberstleutnant Dr. Krummacker (Berlin) während der letzten Tagungen zwischen Dienststellen zur Sprache. Bisher führte dieser Schritt noch zu keinem Erfolg, weil die Gefangenen als wichtige Zeugen in Ermittlungsverfahren, die sich auf Vorgänge in Russland beziehen, herangezogen werden sollten.

Unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury trafen sich die englischen Kirchenbeamten, um über eine Vereinheitlichung der anglikanischen Kirchen zu beraten.

Der Oberste Amerikanische Gerichtshof in Washington entschied kürzlich, daß die Erteilung von Heiligenspenden im Rahmen des Lehrplans für die staatlichen Schulen unzulässig sei. Dieser Gerichtsbescheid wird für die religiöse Erziehung in den USA von folgenreicher Bedeutung sein.

Das bekannte syrische Waisenhaus in Jerusalem, das aus 48 Gebäuden mit dazugehörigen Ländereien besteht, steht noch unter der Treuhänderschaft Englands. Es wird jetzt versucht, das Waisenhaus durch die angestrichelten politischen Wirren hindurchzugeben und seinen alten Eigentümern zurückzugeben.

Der polnische Unterrichtsminister hat eine Verfügung erlassen, die eine Auflage katholischer Bücher, Zeitungen und Zeitschriften in öffentlichen Bibliotheken verbietet.

Der Papst hat das Bistum Marseille zum Erzbistum erhoben und den bisherigen Bischof Mgr. Dely zum Erzbischof ernannt.

Vom 11. Stuhl sind, wie vatikanische Kreise verlauten lassen, Schritte unternommen worden, um die Staaten der Passen Christi im Heiligen Lande während der Urarben in Palästina unter besonderen Schutz zu stellen.

Papst Pius XII. hat in einem an alle Bischöfe gerichteten Hirtenbrief die Gläubigen im Monat Mai zum Gebet für den Frieden gemahnt. Die derzeitige Lage in Palästina ist mit ein Beweggrund für diesen Gebetsaufruf.

Über die Demaschierung der Christen in Ägypten wurde auf einer Vertretertagung aller christlichen und jüdischen Gemeinden in Kairo lebhaftes Klage geführt. Danach werden Christen von höheren Beamtenstellungen ausgeschlossen, christliche Gottesdienste werden behindert und der Erziehung christlicher Kinder Schwierigkeiten bereitet.

Fast Prozent der an den verschiedenen deutschen Hochschulen studierenden Kriegsgeliebten des zweiten Weltkrieges haben sich dem Studium der evangelischen Theologie zugewandt. Drei durch Kriegseinwirkungen exilierte Pfarrer üben ihr Amt in ihrer alten Gemeinde wieder aus.

Der Sport hat das Wort

Fußball

Zonenliga Gruppe Süd
SV. Biberach — VII. Freiburg — SV. Laupheim — SV. Kastell — SG. Friedrichshafen — SV. Trossingen, SSV. Reutlingen — Spvgg. Oeffersberg. — Von den Spitzenvereinen hat Kastell die stärkste Aufgabe: sie sollte glatte Spiele werden können. — Biberach, Friedrichshafen und Schweningen sollten auf eigenen Platz gewinnen können.

Landesliga Gruppe Nord
SV. Schwanberg — ASV. Ebingen — SV. Tübingen gegen Tübingen SV. Tübingen — SV. Tübingen — Spgg. Mergenzhausen — SV. Tübingen — SV. Tübingen, muß abgewertet werden. Tübingen und Tübingen werden ganz auf Erfolg spielen.

Landesliga Gruppe Süd
SV. Biberach — SV. Lindenberg, Spgg. Mergenzhausen, SV. Biberach, SV. Weingarten — SV. Ebingen, SG. Lindau — SV. Buchau, SG. Wangen — TSG. Reutlingen. — Die Positionskämpfe können zu interessanten Spielen gestaltet werden.

Auftaktspiele zur Landesliga
TSG. Reutlingen — SV. Freudenstadt
Reutlingen — Freudenstadt
Aldingen — Ahting

Aktuelle Spiele
Wangen — Altdorf, Beringen — Balingen, Heidenhof gegen Tübingen, Biberach — Göttingen/Vollingen, Ebingen — Göttingen, Meringer spielt. — Am letzten Spieltag der Rückrunde wird es auf allen Plätzen noch heisse Kämpfe geben. In Wangen und Beringen ist der Ausgang offen, während Beringen, Heidenhof und Ebingen als Sieger hervorgehen dürften. Bei der Unbestimmtheit einiger Mannschaften muß man sich am Sonntag mit Überraschungen rechnen.

Süddeutsche Oberliga
E. Mai, VII. Mannheim — VII. Stuttgart, VII. Mühlhausen — Spg. Stuttgart

Deutsche Fußballmeisterschaft
Die französische Militärregierung erklärte dem Vorsitzenden der Zonenverbände, Döring, Freiburg, daß sie die Austragung einer deutschen Fußballmeisterschaft nicht zuzulassen werde, wenn die Genehmigung der englischen und amerikanischen Militärregierungen vorliegt, was bisher nicht der Fall ist. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß die Austragung von deutschen Meisterschaften für alle Sportarten fast konstant nicht zulässig ist.

Handball

Landesklasse Staffel Schwarzwald
SV. Alpbach — SK. Zuzlingen, SV. Zuzlingen gegen SV. Bötzingen. — Die Tübingen werden sich in Alpbach mit aller Kraft zur Geltung zu bringen suchen, Bötzingen hat gute Aussichten.
Staffel Alt: ASV. Ebingen — SSV. Reutlingen, Weidingen. — TSG. Reutlingen — Spg. Reutlingen. — Der Ausgang der Ebingen-Kämpfe ist offen. Weidingen kann das Platzverbot sitzen, Tübingen dürfte sicher sitzen.

Bezirksklasse Staffel Schwarzwald
Lauterbach — Süd a. N. — Obgleich ein letzter Beleg der Tabelle rangiert, muß sich bald auf dem fremden Platz schwer zusammennehmen, um beide Punkte heimzubringen zu können.
Heidenhof — Süssen a. D.

Kreisklasse Calw
Wildberg — Calw. — Dieses Treffen dürfte interessant werden. Wildberg ist auf diesem Platz ein Durcheinander erst zu wachsender Gefahr.
Reutlingen — Altdorf — Nagold i. G.

Boxen
Im Föderationsrat in Ulm versagte der Hamburger Otto Gerstke dem Belgier Ed. Ragner nach Punkten.

Motorpost
Veranstaltung deutscher Neokonstruktion
Beim diesjährigen Neokonstruktionswettbewerb sind die beiden Sportwagen mit einem dem BMW-Vierer und dem IFA-Fiat auch zahlreiche Volkswagenmodelle beteiligt. Mit dem H. H. 1948 startet der erste deutsche Neowagen nach der internationalen „Formel 2“.

Gründungsveranstaltung
Die notwendigen Voraussetzungen zur Gründung eines Automobil- und Motorpostklubs Württemberg-Hohenzollern mit dem Sitz in Tübingen sind geschaffen worden. Zur Übernahme der Ehrenpräsidats hat sich Oberbürgermeister Kahlert, Reutlingen, bereit erklärt. Ihm teilnehmende Mitglieder haben der Kampfmateriale Hans Schumann, der bekannte Motorsportjournalist Ernst Henschel und der deutsche Bergsteiger Karl Bodmer zugesagt. Mit Genehmigung der Militärregierung findet am Mittwoch, 12. Mai 1948, die Gründungsveranstaltung für den Automobil- und Motorpostklub Württemberg-Hohenzollern statt. Interessenten wenden sich zur Erlangung einer Einladung an die Geschäftsstelle des Klubs, Tübingen, Neckeralde 8, Tel. 7963.

Laufstrecken für Jugendliche
Der deutsche Leichtathletikverband hat die Laufstrecken für Jugendliche zu Stelle der 400, die 500-Meter- und 800-Meter-Strecken in 600 m gestrichelt. Er begründet diese Maßnahme mit der Gefahr einer Überbeanspruchung.

Gesamtddeutsche Kirchenversammlung

epd. Die gesamtdeutsche Kirchenversammlung, die über die konfessionelle Verfassung der Evangelischen Kirche in Deutschland und damit über die Frage der kirchlichen Einheit zu entscheiden hat, ist nach einem Beschluss des Rates der EKD endgültig für den 11. Juni nach Eisenach einberufen worden. Für die Kirchenversammlung, die erstmalig tagen wird, haben die Gliedkirchen der EKD 20 Mitglieder zu wählen. Es werden vom Rat der EKD beauftragt, hinzu kommen je 1 Vertreter der Gliedkirchen und die 11 Mitglieder des Rates, so daß sich ein Gremium von 32 Köpfen ergibt. Von den Mitgliedern dürfen nicht mehr als die Hälfte Theologen sein.

Dr. Gerstenmaier bei Präsident Truman

epd. Präsident Truman empfing im Weißen Haus in Washington den Leiter des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Dr. Eugen Gerstenmaier, zu einer Unterredung über die Lage in Deutschland. Im Anschluß an den Empfang hatte Dr. Gerstenmaier, der sich auf Einladung amerikanischer Kirchenkreise seit Ende März zu einem mehrwöchigen Besuch in Amerika befindet, weitere Unterredungen mit maßgebenden Vertretern der Regierung, des Kongresses und des öffentlichen Lebens. Er wurde auch von der Verwaltung des Marshall-Planes empfangen.

In New York, St. Louis, Chicago und anderen großen Städten fanden größere Veranstaltungen statt, auf denen Dr. Gerstenmaier ausführlich über die gegenwärtigen Zustände in Deutschland berichtete und den Dank für die amerikanischen Spenden überbrachte. In eingehenden Unterredungen mit führenden Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens und der Wohlfahrtsverbände wurde das weitere Programm der Liebesgabenversandungen für Deutschland erörtert.

Tägliche Radioandacht

EPW. Radio Stuttgart wird ab 11. Mai werktäglich von 7-7.30 Uhr Morgenandachten senden. Ferner am Montag und Mittwoch werden evangelische, am Dienstag und Donnerstag katholische Andachten gesendet. Am Freitag werden freikirchliche Predigten gesendet. Die Andacht am Samstag soll in jeder Sprache eine kleine Andacht sein. Die Andacht am Sonntag wird ein kleines Stück von der Mauer der Zweifelt und des Scheiters abgetragen werden zum Heil der Welt.
Theodor Haug

Aus der christlichen Welt

Einigkeit im Geist

Die Bibel erzählt vom Turmbau zu Babel. In gemeinsamen Anstrengung schenken die Menschen ein gewaltiges Bauwerk, das bis in den Himmel ragte. Da sie aber Gott dabei vergaben, wurden sie in ihrem Werk gestört. Einer verstand die Sprache des anderen nicht mehr, und so wurden sie zerstreut in die Länder. Darin liegt eine tiefe, bis heute gültige Wahrheit. Weil wir gottförmig leben, verstehen wir einander nicht, sehen in der Nähe unter Vorwand und Bekanntheit, und die Verständigung unter den Völkern erscheint fast aussichtslos. Darum kommt es immer wieder zu Verwicklungen und Kriegen.

Aber nun ist am ersten Pfingstfest ein Wunder geschehen. Da sehen die Angehörigen verschiedener Völker einträchtig nebeneinander, hören die großen Taten Gottes von den Aposteln bezeugt und sammeln sich vom Geist getrieben zum ersten christlichen Gemeinde. Auch das ist beispielhaft geworden. Die Zerstörung und die Mißverständnisse unter den Menschen hören auf oder können überbrückt werden, wo der Geist Jesu am Werk ist, so verschieden die Menschen sonst sein mögen. Das haben wir Deutsche in den Jahren seit dem Umsturz vielfach erlebt. Dem verdanken wir viel materielle Hilfe und inneres Verständnis.

Die Pfingstzeit mahnt uns jedes Jahr aufs neue eindringlich daran, daß wir dem Geist Gottes Raum geben, damit er sein Wunderwerk auch unter uns tun kann. Wir haben kein Recht, als Christen die einen groß zu ermahnen oder anzuklagen, da wir uns dem Geist der Liebe und der Verständigung im höchsten Leben nur zu oft verschließen. Wir sind vielmehr dazu aufgerufen, zunächst einmal für uns selbst dem Wirken des Geistes offen zu stehen, damit er die Selbstsucht, den Neid und den Haß in uns erlöse und die Kräfte der Liebe wecke. Darauf kommt heute alles an, sonst werden wir trotz aller Versuche zum Aufbau und zur Verständigung zuletzt scheitern. Wir haben also eine ungeheure Verantwortung. Wenn wir sie sehen, kann auch durch uns ein kleines Stück von der Mauer der Zweifelt und des Scheiters abgetragen werden zum Heil der Welt.

die gerin-
Brot und
Ländern
die Conli-
Hannover
angestellte
ist noch
britischen
beiter un-
Streife-
In Nürn-
gestaltet
am ver-
schaft der
schlech-
treik.
hat dem
Unter
Stellung-
riebe dr
Beleg-
Protest
dekartern
nkürt
Prof. Dr.
Tag-
Ärger
folgende
das den
für die
hat dem
ein Ge-
mög-
men, das
aus den
faktore
in ge-
fordert
diese An-
dizität-
erst ist
stehen, der
un die
von Schen
begrißt
ung von
2 2 00
aus
ich 1
ich schat
uten ein-
alles, was
Verhö-
ler“ auch
reide.
In allen
erschö-
n, dessen
erhalten
sehen. Tü-
weilung
Dagegen
steht
Mitglied
ung des
gewesen
damals
staun-
jedem
in den
gen oder
sonst ge-
Freien
oder
andere
Freier
arbeitet.
nach dem
er kein
mit er-
lich die
Strat-
ack habe
wecker
ot
M. 40-3
Tg.
kleinen
(ob ich
als die
ht gibt!
wender
ste für
ne be-
elleichte
den!).
Gegen
sein.
in Län-
Nun
möge-
ch nur
ler als
Erfahr-
gehalt-
st das
enden
Kopf.
Ehe-
mmen-
Liebe
rumft
Mores!
heim-
kult-
grade
ber ist
aboren-
unbe-
weh-
schu-
ten ist
en zu
sein.

Aenderungen im Zugverkehr Calw-Stuttgart

Der neue Fahrplan ab 9. Mai bringt im Zugverkehr Calw-Stuttgart eine Verbesserung durch Einlegen eines Zuges mit täglichem Verkehr: Calw ab 12.02 Uhr, Weilderstadt an 12.40 Uhr, mit Anschluss nach Stuttgart um 12.48 Uhr. Nachmittags Weilderstadt ab 13 Uhr, Calw an 13.43 Uhr mit Anschluss von Stuttgart dort ab Wochentags 11.52 Uhr, Sonntags 11.47 Uhr. Weiter verkehrt ein Zug Wochentags außer Samstag Calw ab 16.10 Uhr, Weilderstadt an 17.15 Uhr, Weilderstadt ab 17.55 Uhr, Calw an 18.44 Uhr; Anschluss von Stuttgart dort ab 16.46 Uhr.

Nicht belastet

In einem gegen den Landrat Emil Wagner von Calw durchgeführten Spruchkammerverfahren hat die Spruchkammer III Tübingen unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Mayer entschieden, daß Landrat Wagner unbelastet ist und die Kosten des Verfahrens auf die Staatskasse zu übernehmen sind.

Es gibt weniger Fleisch

Nach der Bekanntmachung des Kräfternährungsamts (siehe heutiger Anzeigenteil) erhalten Normalverbraucher und Teilselbstversorger in Brot und Butter aller Altersklassen für die Zeit vom 1. bis 10. Mai 50 Gramm Fleisch auf die Abschaltkarte 12, 112, 212 und 512 der Mal-Lebensmittelkarten.

Nagolder Altersjubilare

Wir verzeichnen heute folgende Altersjubilare: Friederike Fricker, geb. 26. 5. 1871; Christiane Geisler, geb. 2. 5. 1870; Maria Geisler, geb. 12. 5. 1869; Oberlehrer L. R. Gottlieb Günther, geb. 20. 5. 1907; Rentnerin Berta Gutekunst, geb. 15. 5. 1886; Sara Harr, geb. 15. 5. 1867; Fischer Gottlieb Lutz, geb. 13. 5. 1866; Rentner Jonathan Raaf, geb. 27. 5. 1866; Klara Reiter, geb. 20. 5. 1871; Schreinermeister Hermann Schuler, geb. 12. 5. 1869; Kaufmann Christian Schwarz, geb. 31. 5. 1864; Witwe Katharina Sindlinger, geb. 19. 5. 1871; Oberlehrer a. D. Gerhard Straub, geb. 3. 5. 1873; Schlossermeister Wwe. Christine Walz, geb. 16. 5. 1868; Witwe Christine Walz, geb. Bäcker, geb. 25. 5. 1873; Elise Weiß, geb. 2. 5. 1870; Köfer Gottlieb Reuser, Iselhausen, geb. 27. 5. 1869.

Volkbildungswerk Nagold

Am 10. Mai, d. J. spricht im Festsaal der Lehrerschule Herr Paul Kneißler, Calw, über Pestalozzi, Der Vortragende, ein gründlicher Kenner des Lebenswerkes des großen Erziehers der Menschheit, wird Pestalozzi als Kämpfer für die Idee der Gerechtigkeit, des Humanismus und der Menschenbildung, als einen von seiner Sendung ergriffenen Gläubigen, die Zukunft gestaltenden Menschen würdigen, der auch der lebenden Generation Aufgaben gestellt hat, die noch der Lösung harren. — Zu dieser Veranstaltung wird die Bevölkerung, vor al-

lem die Eltern und Erzieher und die Schüler der Lehrerschule herzlich eingeladen.

Brief aus Rohrdorf

Fließige Hände waren in den letzten Wochen bestrebt, die Hochwasser Schäden zu beseitigen, und wer heute der Nagold entlang durch unser Dorf geht, glaubt nicht mehr an die riesigen Schäden, die das Hochwasser verursacht hat, wenn er es damals nicht selbst gesehen hat. Nur die Flußübergänge harren noch der Wiederherstellung, doch gut Ding will Weile haben. — Aus der Kriegsgefangenschaft sind in den letzten Wochen heimgekehrt: Gottlob Held, Schuhmacher, Hans Hehr, Schreiner, Eugen Bösche, Schreiner, Karl Vollmer, Mechaniker, und Karl Dengler, Schlosser. — Am 1. Mai unternahm die Schwarzwälder Tuchfabrik mit der Belegschaft eine Wanderung durchs Schwandorfer Tal nach Gährdingen; die Firmen Xaver Bares, Möbelfabrik, und Christian Lampert, Färberei, feierten den 1. Mai im Gasthaus zum Ochsen. — Die Industrie ist gut beschäftigt, es wären noch Arbeitskräfte erwünscht. — Der Gemeindeverwaltung bereitet die Wohnungsnot viel Sorgen, und falls noch mehr Neubürger einströmen sollten, ist deren Unterbringung ohne Härten nicht mehr möglich. — Auch die Neubaustätigkeit kommt nur langsam in Schwung. — Die Wildschweinplage macht der Landwirtschaft viel Sorgen und bedarf dringender Abhilfe durch Abschluß.

Ein Gedenktag

Birkenfeld. In der Nacht zum 10. Mai 1948 brach hier Feuer aus, das sehr schnell um sich griff und 13 Gebäude, darunter 3 Wohnhäuser und 6 Scheunen, innerhalb weniger Stunden in Schutt und Asche legte. 17 Familien verloren den größten Teil ihrer Habe, Mehrere davon waren nicht versichert und gerade diese hüteten fast alles ein, 11 Familien wurden obdachlos.

Blick in die Gemeinden

folger wurde Wagnermeister Eugen Dengler ernannt. — Am 27. April feierte Frau Kathrine Kulmaul in körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren 60. Geburtstag. Sie geht täglich ihren häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten nach. — In den letzten Tagen kehrten aus der Kriegsgefangenschaft heim: Wilhelm Kugel aus Frankreich, Wilhelm Majer aus England und Ernst Auer aus Kurland. Die ganze Gemeinde freut sich mit den Angehörigen und hat nur den einen Wunsch, daß doch alle noch Fehlenden auch bald gesund in der Heimat eintrifften.

Ebershardt. Auch hier wurde der 1. Mai gefeiert. Am Abend trat der gemischte Chor an die Öffentlichkeit. Stabführer Herr Boir, eine Lehrerschülerfamilie aus dem Osten, wußte die Gemeinde, jung und alt, durch einige schön vorgebrachte Lieder zu fesseln, wofür reicher Beifall gespendet wurde. Mögen sie noch öfters solche Abende bieten. Auch ist zu wünschen, daß noch mehr Männer und Frauen dem Chor beitreten. — Die Wildschweine haben auch hier an den Winterzeiten und Wiesen großen Schaden angerichtet, und es muß hier bald Einhalt geboten werden. — Das Hochwasser am Jahresende hat die Talwiesen aus unserer Markung über zugerichtet. — Die Obstausichten sind in diesem Jahr nicht gut, weil das trockene Wetter des letzten Jahres sich nun beim Blütenansatz auswirkt. Auch dürfte für alles ein wärmeres Wetter eintreten. — In Gefangenschaft oder vermisst sind noch 16 Einwohner. Mögen auch sie bald heimkehren.

Wildbad. Das Standesamtsregister weist für den Monat April folgende Eintragungen auf: Geburten: Straßenwart Joh. Mutter (Spr.) 1 T., Joh. Fr. Haug (Spr.) 1 T., Eheschließungen: Karl Hch. Günther, Holzhauer in Spollenhaus, mit Rosa, geb. Kumpff, Sterbefälle: Karl Müller, 53 J., Maria Voig, 21 J., Luise Mayer, 71 J., Gottlieb Bechle, 34 J., Johannes Reule, 62 J., Karoline Schraf, 76 J., Berta Aldinger (Vers.-Krankenhaus), 69 J., Sofie Werr, 76 J. und Maria Burkhardt, 10 Monate alt.

Neuenbürg. Beim VWV zeigte am Sonntagabend der Filmopereur Walter Prentz in der Turnhalle farbige Lichtbilder, eine prächtige Auslese künstlerischer Aufnahmen aus ganz Europa. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Der Vortragende gab in gepflegter, mit Humor und Mutterwitz gewürzter Sprache zu seinen Bildern anschauliche Erlebnisberichte und erntete sehr großen Beifall. Es war eine kurzweilige Stunde, in der das Auge andächtig die Schönheiten der Natur und der Bauwerke in sich aufnahm.

Grödenhausen. Anlässlich der Malfeier veranstaltete der MGv. „Sängerbund“ unter Leitung seines Dirigenten Musikdirektor Franz Ackermann, Neuenbürg, ein Platzingen. Sehr gut eignete sich der idyllische Platz vor dem Sixt-Denkmal dazu, worauf der in letzter Zeit stattlich angewachsene Chor vor einer großen Zuhörerschaft schöne und passende Lieder zu Gehör brachte.

Ottenhausen. In einem feierlichen Gottesdienst

Flüchtlings-Abend in Schömburg

Ein gut besuchter und wohlgeleiteter Flüchtlingsabend vereinte im Gasthaus zum „Löwen“ die Neubürger des Bezirks Neuenbürg im Hofwerk der Evang. Kirche. Gemeinsamer Gesang umrahmte und durchzog die Feierstunden; Frau Wilde grüßte mit selbstverfaßtem Gedicht, Frau Knop als „Bezirksheilerin“ eröffnete mit Grußwort, ein meisterhaftes Blockflötenspiel leitete über zur Ansprache von Pfarrer Lindmaier (Höfen), der aus warmer Herzlichkeit Teilnahme an dem schweren Geschick zu den Neubürgern redete, und dann vereinte die Kaffeepause alle Anwesenden zu zwanglos-fröhlichem Beisammensein. Im zweiten Teil grüßte Pfarrer Urx (Schömburg) als Vertreter der neuen Heimat mit humorvollem Hinweis auf die besonderen Werte des Schwaben; dann wurde in einer großen Rundreise von Ostpreußen über Danzig, Pommern, die Neumark, Schlesien und Heiligland bis in den Schwarzwald in mannigfacher, zu Herzen gehender Weise der alten Heimat gedacht und der neuen gedacht. Frau Wilde grüßte in feinsinnigen Versen den Gatten der Flüchtlingsbetreuerin als Heimkehrer aus dem fernen Osten, und Herr Ade (Tübingen) zeigte in ausführlichem Vortrag etwas von der unbeschreiblichen Not, gegen die das Elv. Hilfswerk mit den Mitteln des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung anzukämpfen sich bemüht. Als nach dem kurzen Schlußwort volle drei Stunden vergangen waren, war wohl Niemand ermüdet, aber jeder erfreut und gestärkt. Möge der Abend mithelfen zur Verwurzelung in der neuen Heimat!

nahm Herr Pfarrer Eisenhammer, der durch Verfügung des Oberkirchenrats nach Korb, Kreis Waiblingen, berufen wurde, am letzten Aprilsonntag Abschied von unserer Gemeinde. Ueber zwölf Jahre lang hatte er hier mit seiner Frau zusammen die Stelle seines Wirkens, eine Zeitspanne, die, wie er zum Ausdruck brachte, für beide nicht gerade die leichteste war, denn zum ersten stand sie im Zeichen des Kirchenkampfes und dann folgten die Kriegsjahre, wo auch er bis zum bitteren Ende im Felde stand. Sein Dank galt deshalb auch der ganzen Einwohnerschaft für das große Vertrauen in all den Jahren, besonders aber den Stellen, die ihn in seiner Arbeit unterstützten. Durch seine ländliche, volkstümliche Art war Herr Pfarrer Eisenhammer überall sehr beliebt und selbst am Vereinsgeschehen nahm er regen Anteil. Der „Liederkreis“ nahm daher auch die Gelegenheit wahr, um mit zwei schönen Chören seinem Mitglied den Abschiedsgruß zu entbieten. Ebenso trug der Possumanchor aus Birkenfeld zur Verschönerung des Gottesdienstes bei. Möge der Pfarrfamilie aus auch an dem neuen Ort viele Jahre ihres Wirkens beschiedenen sein.

Friedensbetrieb im Versorgungs-Krankenhaus Wildbad

Im Versorgungs-Krankenhaus herrscht, was die Besucherrahl anbelangt, wieder Friedensbetrieb. Ueber 100 Kranke suchen Heilung in unsern weltbekanntesten Thermalquellen und mit den reichhaltigen physikalischen Kurmitteln des Krankenhauses. Als Ersatz für den ausgefallenen Kraftwagen wird die Fahrt ins Bad mit dem postbespannten Jagdwagen angetrieben. Die frohen Gesichter der „Reisenden“ zeigen, daß der Erfolg nicht ausbleibt. Am letzten Donnerstag konnte der Chorfest, Reg.-Med.-Rat Dr. Haas, die Kapella Hinkel für 2 Stunden beschwingter und heiterer Klänge begrüßen. Das Konzert fand den vollen Beifall aller Kranken, die baldige Wiederholung wünschen. Durch freundliche Vermittlung von Herrn Pater Rector Kuttner fand auch das labliche Wohl durch alle beträchtliche Caritaspende eine spürbare Aufbesserung. Für Hebung der sozialen und kulturellen Betreuung sorgt eine samthafte Spende der Liga der freien Wohlfahrtspflege, die durch ihren Vorsitzenden, Stadtpfarrer Weickmann, überreicht wurde. Mit „Mal-Wein“ und einem Morgenständchen der Jugendkapelle fing der Saisonbetrieb recht gut an, so daß ein weiterer guter Verlauf zu hoffen ist.

Aus dem Calwer Gerichtssaal

Der Lausbubenstreich. Acht junge Burschen stellten die Anklagebank aus. Der Meist, den sie an einem Februartag, der nach ihren Aussagen sehr warm gewesen sein soll, getrunken hatten, scheitert ihnen in dem Kopf gestiegen zu sein. Auf dem Heimweg das Bieselberger Straße herunter sich Liebenslust hatten sie dann dem abtrübnlichen Gefallen daran gefunden, dort gesetztes Meliorholz hangabwärts zu speditieren. Dem Nachweis der Täterschaft folgte dann unter obrigkeitlicher Aufsicht des Wiederaufsetzens, und als Wiedergutmachung sollte bei Unterlassung einer Strafanzette eine dreitägige Teilnahme beim Pflanzensetzen folgen. Vierzehn Tage lang bemühte sich der Revierförster umsonst um die tätige Bereitschaft der Burschen dazu, weshalb er dann zur Anzeige beim Gericht gekommen ist. Als Denkzettel erhielten die vier Strafmingenden von ihnen je eine Geldstrafe von 20 Mark zuzüglich der Kosten des Verfahrens und die vier Jugendlichen je 1 Tag Freiheitsarbeit.

Eine Motorradgeschichte. Es war wirklich eine solche, was hier auch nur kurz erwähnt wer-

den kann, denn die Verhandlung zog sich über drei Stunden hin. Der Fall liegt schon zwei Jahre zurück; die eine der beiden Maschinen war als Wehrmachtgut zu Unrecht in Privatbesitz und die andere, im Tausch gegen die erstgenannte erworben, kam nie in den Besitz des Mannes, der sie gut hätte gebrauchen können. Die Gegenleistung, 850 Zigaretten, 1 Liter Schnaps und auch etwas Fett war getilgt und dabei blieb es. Damit konnte sich die Kontrahenten nicht zufrieden geben, zumal als auch noch zwei Schlüchse zur Restaurierung des Verkehrsmittels aufgebracht und angesündigt worden sind und nicht mehr zurückerhalten werden konnten. Weil den nach so langer Zeit gemachten und dazu sich noch widersprechenden Zeugnisaussagen kein voller Wert mehr beigemessen werden konnte, erfolgte bezüglich der Anklage wegen Betrugs Freisprechung; dem einen der beiden angeklagten Männer aber wurden wegen der Zurückbehaltung der beiden Schlüchse 3 Wochen Gefängnis zudiktirt.

Statt Karten!

Wir erleben uns, Sie und Ihre wertigen Angehörigen zu unserm am Montag, den 10. Mai 1948, im Gasthof zum „Löwen“ in Baisingen stattfindenden

Heiratsfeier freundlichst einladen. Edmund Teufel, Sohn des Anton Teufel, Bürgermeister L. R., in Baisingen, Gertrud Teufel, Tochter des verstor. Paul Teufel, Brauermeister in Baisingen, Kirchgang 10 Uhr.

Calw, 1. Mai 1948. Unser lieber Vater, Großvater, Schwiegermutter, Bruder und Onkel

Christian Bahl, Schreinermeister, ist am 26. April im Alter von nahezu 77 Jahren verschieden. Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 29. April zur letzten Ruhe gebettet. — Wir danken herzlich den Krankenschwestern für ihre jahrelange Pflege, allen denen, die ihm während seiner Lebenszeit Geisteserweisung haben, dem Herrn Dekan für seine trostreichen Worte, dem Herrn Kreisbauwerkmeister und dem Herrn Lungensobermeister für ihre ehrenden Nachrufe, den Herren Ehrenträgern und für die reichen Blumenpenden. In stiller Trauer: Die Hinterbliebenen.

Wildberg, 2. Mai 1948. Nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden ist unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Anna Sauer, geb. Pfla, am Freitag, den 30. 4. 1948, abends 1/9 Uhr, sanft entschlafen. Wir haben sie am Montag, den 3. Mai, zur letzten Ruhe gebettet. Allen aus nah und fern, die unserer lieben Verstorbene bis zum letzten Gang Gütes erwiesen haben, sagen wir, auch auf ausdrücklichen Wunsch unserer lieben Mutter, herzlichsten Dank. In tiefer Trauer: Geschwister Sauer mit Familien

Calw, 5. Mai 1948. Unser lieber Vater, Großvater und Schwiegermutter

Gottfried Kurs, ist am 1. Mai 1948 im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen. Wir haben den lieben Entschlafenen am 5. 5. 1948 zur letzten Ruhe gebettet. Wir danken für die tröstenden Worte des Herrn Geistlichen, für die Beweise herzlicher Teilnahme und für die Kranz- und Blumenpenden. In tiefer Trauer: Die Kinder: Paul, Maria, Emilie, Albert, Hedwig u. Wilhelm mit Angehörigen.

Calw, 3. Mai 1948. Unsere liebe, gute Mutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante Marie Heller, geb. Geigle, ist heute nacht nach schwerem Leiden im 78. Lebensjahr von uns gegangen. Herzlichen Dank sagen wir allen, die unserer lieben Entschlafenen im Leben und während ihres Krankheitsstages Liebeserweisung und sie auf ihrem letzten Gang geleitet haben. Nicht zuletzt danken wir für die vielen Kranz- und Blumenpenden, im Namen aller Hinterbliebenen: In tief. Leid: Anna Rausche, geb. Heller, mit Sohn Wolfgang.

Ehhausen, 19 April 1948. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser innigstgeliebtes Kind

Doris im Alter von nahezu 9 Jahren zu sich zu holen. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir während der Krankheit und bei dem Heimgang unseres lieben Kindes erfahren durften, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers, dem Kirchenchor und für die vielen Kranz- und Blumenpenden sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. In tiefem Schmerz: Gotthold Köhler mit Frau Frieda, geb. Holzäpfel, und Tochter Hedwig.

Ettmannsweiler, 28. April 48. Der Herr über Leben und Tod hat meine liebe Gattin, unsere gute, trauernde Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Margarete Großmann, geb. Dreipf, im Alter von 70 1/2 Jahren nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich genommen. Wir haben unsere liebe Entschlafene am 26. April zur letzten Ruhe gebettet. Für die große Anteilnahme, die tröstenden Worte des Herrn Pfarrers, dem Singschor unter Leitung von Hrn. Schönthaler, sowie für die Kranz- und Blumenpenden und allen, die ihr das letzte Geleit gaben, danken wir herzlich. In tiefem Leid: Johannes Großmann sowie alle Angehörigen.

Antliche Anzeigen

1. Fleischverkauf für Monat Mai 1948, Normalverbraucher, TSV in Brot, TSV in Butter und TSV in Brot und Butter aller Altersklassen erhalten für die Zeit vom 1. bis 10. Mai 1948 50 Gramm Fleisch. Die Ausgabe erfolgt auf die Abschaltkarte 12, 112, 212 und 512 der Mal-Lebensmittelkarten. Zulassungspersonen: Schwerarbeiter 1. Kat. 50 Gr. auf Abschalt 155. Schwerarbeiter 2. Kat. je 50 Gr. auf Abschalt 255-258. Schwerarbeiter 3. Kat. je 50 Gr. auf Abschalt 355-357 und Schwerarbeiter 4. Kat. 100 Gr. auf Abschalt 358. Werd. und still. Mütter 50 Gr. auf Abschalt 905 der Mal-Zulagekarten. Calw, den 5. Mai 1948. Kräfternährungsamt.

Arztetatfel

Dr. med. Ingeborg Krause, Fachärztin für Augenkrankheiten, Calw, Schwarzwald, Bischofstr. 2, Praxisöffnungszeiten am 10. Mai 1948. Sprechstunden von 9 bis 11 und 15-17 Uhr, außer Samstags. Zahnnummer 589.

Stellengesuche

Küchenchef m. guten Empfehlung, nimmt noch Aushilfe an. Evtl. Dauerstellg. (auch Werkküche). Ang. u. C 4457 an S. T. Calw. Fließblech, 40 J. alt, sucht Stelle in frauenlosem Haushalt, evtl. m. Kindern, auch b. älteren Damen eingenommen. Angeb. unt. C 4464 an S. T. Calw. Köchin — Wirtschafterin, alt, erf., sucht Stelle, Angeb. unt. C 4467 an S. T. Calw.

Stellenangebote

Wir suchen für unseren Betrieb Calw und Althengstett zum sof. Eintritt Mechaniker und Werkzeugmacher-Lehrlinge, Perrot-Ragenerbau, G.m.b.H., Calw, Württemberg. Bedienung, ehrl., solide, ferner Büfettilfräulein (auch Anfängerin), Kuchentisch, Zuscher, oder Vorst. d. Bahnhofsverwaltung Calw.

Einriches Mädchen oder Frau, 21 bis 30 J., d. mit deutsch. Famil. nach Frankreich geht, auf sofort gesucht. Eheheirat in Geschäftshaus geboten, Vermögen nicht Bedingung. Angebote u. C 4432 an Schwäb. Tagblatt Calw.

Kaufgesuche

Decke mit Schlach, 20x200, sow. Volksbadewanne im Tausch gesucht. Angebote unter C 4460 an Schwäb. Tagblatt Calw. Heu gesucht, auch kleinere Mengen. Dasselbst Brennholz abzug. Angeb. u. C 4482 an S. T. Calw.

Tausch / Geboten

Austoffen, 7,00x16; ges. Austoffen 4,50x17. Gebot. D.- od. H.-Fahrrad, neu; ges. Herrenanzugstoff mit Zutat. Angebote u. C 4443 an S. T. Calw. Einem Reifen, 6,50x20, runderneuert, gesucht einen Reifen 6,00x18 od. 6,50x16. Es kommt nur erstklassiger Reifen in Frage. Angebote unt. C 4429 an S. T. Calw. H.- od. D.-Fahrrad; ges. Reise-Reise-schreibmaschine. Angebote unter C 4445 an S. T. Calw. 1 Fahrradmanier u. Schlauch, Gr. 28x1 1/2, neu; ges. Zutat. f. Anzug od. Wollstoff f. Kleid, m. kar. Angeb. u. C 4442 an S. T. Calw.

Offr.-Feldstiefel, Gr. 45, neuwertig, ges. gleichw. m. weich. Schaft. Angeb. u. C 4435 an S. T. Calw.

Radio, 3 Röhren, Allstrom, vollst. Bett, Bettelücke, vollst. Kinderbett, Messerputzmaschine, 2 st. Zugstränge, gebr.; gesucht Radio, 4-6 Röhren, Allstrom, elektr. Waffeleisen, 220 V., Allstrom Tafelbretter, 10 lfm., 2,40 m. J. Weinstein, Altensteig, Tel. 257. Waffeleisen, el., neu, 220 V.; ges. Mädch.-Sportschuhe, neu, G. 38/1 oder 1000 g Strickwolle, versch. farbige. Angebote unter C 4441 an Schwäb. Tagblatt Calw.

Silberbesteck, 72tl., 90 gr. Auf-lage; ges. Damen- und Herrenwäsche aller Art. Angebote unt. C 4447 an Schw. Tagbl. Calw.

Heiratsanzeigen

Heiratswunsch Junger Mann (Polsterei), 26 J., 1,70 gr., schlank, d'blond, Nichttränker, solid und edelendend wünscht nettes, anständiges Mädchen kennen zu lernen, zwecks späterer Heirat. Zuschriften mit Bild erbeten unter C 4450 an Schw. Tagbl. Calw. Schon viele glückliche Ehen sind im Schwarzwaldkreis geschlossen worden. Darum noch heute Ihre lh. Anmeldung. Monatlich Beitrag RM 3.- ohne jegl. Nachzahlung bei Verheiratung. Briefe mit Rückporto an die Leiterin Frau Freya Krause-Ebbinghaus (14b) Hirsau/Calw, Landh. Freyjn. Heiratswunsch Witwer (Landwirt), avang., ohne Kinder, wohnhaft im Kreis Böblingen, sucht tücht. jüngere Haushälterin, die auch in der Landwirtschaft mithilft. Spätere Heirat evtl. nicht ausgeschlossen. Vermögen vorhanden. Angebote mit Lichtbild unter C 4451 an S. T. Calw erbeten.

Tiermarkt

Stier, 5 1/2jährig, tauscht gegen Schlachtkuh, Anna Voig, Leubersberg. Nutz- und Fahrkuh oder Rind zu kaufen gesucht. Dasselbst Molotrad, 350 ccm, zu verkaufen. Ang. unt. C 4459 an S. T. Calw. Ziegenbock, 4 Wochen alt, abzugeben, Dasselbst Heu u. a. gesucht. Hirsau, Klosterhof 10.

TONFILM THEATER NAGOLD

Von Freitag bis einschließlich Montag, jeweils 20.30 Uhr, Sonntags 14, 16.30 und 20.30 Uhr, das reizende Lustspiel „Meine Tochter tut das nicht“ mit Geraldine Katt, Ralph Arthur Roberts, Erika v. Theilmann u. a. — Jugendverbot bis 16 Jahre.

Verschiedenes

Verloren am 3. 5. in der Stadthalle Calw Damschirm (schw. weiß). Der ähnliche Fieder wird gebeten, denselben gegen gute Belohn. bei Emma Bauer, Calw, Ed.-Coos-Str. 11, abzugeben.

Verloren a. Sonntag zw. Stat. Teinach u. Bad Teinach D.-Arm-banduhr. Abzug. geg. G. Belohnung bei Gertrud Röhler (Adr. Dr. Spranz, Bad Teinach).

Wohnungstausch! 3-Zimmer-Wohnung in Unterreichenbach gegen ebenso große oder 4-Zimmer-Wohnung in Bad Liebenzell oder Umgebung zu tauschen gesucht. Angeb. u. C 4407 an S. T. Calw. 1 Paar Arbeitsstiefel, G. 42, neu, abzugeben, evtl. zu verkaufen. Angeb. u. C 4448 an S. T. Calw. Besteck, Scheren und Rasterklänge gibt ab, dortselbst Herren- und Damenschuhe gesucht. Angeb. u. C 4446 an S. T. Calw. Schwadenrechen, gut erhalt., abzugeben, Dasselbst trüchtige Kalbin gesucht. Angebote unter C 4425 an Schwäb. Tagblatt Calw.

Geschäftliches

Übersetzungsdienst. Private Fachschule für das Dolmetschewesen Württemberg-Baden, Bezirksstelle Dettingen (Kr. Rottweil). Übersetzungen, besonders schwierige Inhalte, in alle und aus allen Sprachen. Postaufträge werden prompt erledigt. Lästigen Mundgeruch, vielfach ernährungsbedingt, beseitigt rasch und sicher Erdkraut Heilerde — innerlich — in einsch. Geschäften. Hersteller Erich Schumm, (14a) Murrhardt.

Wege und Ziele des Kreml

(Apd) 1945 ging es den Russen darum, mit der Eroberung der zur Festung gewordenen Hauptstadt Berlin einen bereits sicheren militärischen Sieg zu krönen. Diesmal gilt das Ringen den eigenen Verbündeten, im Rahmen einer großen politischen Konzeption soll eine Machtposition gewonnen werden, der weniger eine militärisch-strategische als vielmehr eine politische Bedeutung zukommt.

Warum hatte Moskau sich aber zunächst mit einer gemeinsamen Besetzung Berlins durch die vier Großmächte einverstanden erklärt? Warum hatte es sich nicht in einer Zeit, in der Amerika und England — angesichts der über großen Opfer und überragenden Erfolge seitens der Sowjetunion in diesem Kriege — zu großen Konzessionen gegenüber dem Kreml bereit waren, den Alleinbesitz der Reichshauptstadt gesichert?

Diese Frage berührt die psychologische Seite der politischen Taktik und Diplomatie der Sowjets. Untersucht man diese Seite genauer, dann wird man feststellen, daß die Politiker des Kreml Wege gehen und Methoden anwenden, die von denen der Politik der übrigen Welt oft verschieden sind. Die sowjetische Politik ist ihrem Wesen nach immer radikal im ursprünglichsten Sinne dieses Wortes, und sie wird durch ein äußerst Mißtrauen charakterisiert. Diese beiden Merkmale finden ihre Erklärung in den Umständen, unter denen der Bolschewismus in Rußland zur Macht kam, und in der eigenartigen politischen Stellung, in der der Kreml selbst sich und seinen Machtbereich stets sieht.

Krieg, Revolution und Intervention gaben Ursprung und Hintergrund für die Machtergreifung durch den Bolschewismus in Rußland ab. Ein klares Programm oder einen wohlüberlegten Plan hatten die Männer nicht, die 1917 die Macht in dem riesigen Reich an sich rissen. Sie hatten sich auf einige marxistische Grundsätze festgelegt, deren Verwirklichung sie anstrebten. Die Verwirklichung selbst vergrößerte aber gleichzeitig das Chaos, vor dem die neuen Machthaber nun standen. Sie hatten als Revolutionäre zunächst nur ein Ziel gehabt: den Zarismus zu vernichten. Bei dem Aufbau der Verwaltung für das große Reich stießen sie sofort auf ungeheure Schwierigkeiten und erkannten bald, daß ein vorübergehendes Abweichen von Grundsätzen des Regime nicht abträglich sei. So kam es dann Lenin auch nicht darauf an, die neue Wirtschaftsordnung einzuführen (NEP), aber sah, daß ihn ohne sie die erzwungene Macht in den Händen verbleiben würde. Diese über-raschende Wendung war aber nur als Notmaßnahme auf dem eingeschlagenen revolutionären Weg gedacht. Die Erfahrungen aber, die der Kreml auf dem Gebiet der Innenpolitik zog, hat er später auch auf dem Gebiet der Außenpolitik sich zu eigen gemacht.

Der äußere Hauptfeind war der Faschismus, die für die Sowjets aus mancherlei Gründen gefährlichste politische Gegnerschaft. Sie sahen seine Verkörperung nicht nur in Hitler und Mussolini, sondern auch in den Monarchien des Balkans und in den mehr oder weniger diktatorisch regierten osteuropäischen Republiken. Dieser Faschismus erschien den Bolschewisten als die kämpfende Garde des Kapitalismus. Sie mußte niedergeworfen und ausgelöscht werden. Einen präzisen Plan hatte der Kreml auch hier nicht. Aber er kämpfte mit allen Methoden und auf allen diplomatischen Schauplätzen, Komintern und Völkerbund waren gleichwertige Mittel. Und als der Krieg vor der Tür stand, dieser Ursprung der Revolution und des Chaos, da gewann die Diplomatie des Kreml eine Geschmeidigkeit, die die Welt erstaunen ließ. Wege wurden eingeschlagen, die kaum noch eine Richtung erkennen ließen. Als die Sowjetunion dann selbst im Krieg stand und ihre Kräfte entfesseln konnte, wußte sie, daß sie mit der radikalen Vernichtung ihres faschistischen Hauptfeindes auch ihre Verbündeten treffen konnte. Erst hatte sich der Bolschewismus, dann der Marxismus mit dem Kapitalismus verbündet. Am Ende aber sollte der Sieg des Moskauer Kreml stehen.

Nach diesem Sieg in Osteuropa räumte Mos-

kau seinen neuen Machtbereich auf. Was durch den Krieg noch nicht gestürzt war, wurde nach dem Siege beseitigt. Nur das Ziel ist erkennbar — die Macht, aber noch zeichnet sich mit Klarheit kein System ab. Ostblock und Molotow-Plan, Panislawismus und Vereinigung der Donauländer unter sowjetischer Führung sind mehr Formeln und Parolen als Plan oder Programm.

Es geht eben sehr bewegt zu in der Politik dieser Nachkriegszeit, und je länger das Spiel dauert, um so lauter werden die Klagen der Westmächte über das wortbrüchige, das undurchsichtige, das rücksichtslose, das halbschamlose Moskau, Marshall, Bevin und Bidault stellen wiederholt die Frage, was Moskau denn eigentlich wolle. Und dabei hat Molotow die Antwort schon längst gegeben: Alle Wege führen zum Kommunismus. Es gibt nur eine politische Konzeption für Moskau, der alles andere untergeordnet ist, und sie heißt Macht. Ihr dienen alle politischen Mittel, die der Bolschewismus bei der Bändigung des russischen Chaos ausprobiert hat. Und diese Macht braucht Moskau, weil es mißtrauisch ist und sich nicht sicher fühlt in seiner Welt, in der es neben dem Bolschewismus noch ein anderes Machtprinzip gibt.

Die Spielregeln des Westens beachtet die russische Politik in ihrer Abwehrhaltung, in der sie sich immer sieht, nicht. Hier läßt sich eine Parallele ziehen zu der Situation, in der Rußland sich Napoleon gegenüber befand und die Leo Tolstoj in seinem großen Roman „Krieg und Frieden“ folgendermaßen charakterisiert: „Stellen wir uns zwei Menschen vor, die zum Degen duell antreten, nach allen Regeln der Fechtkunst; plötzlich fühlt sich einer der Kämpfenden verwundet. Er begriff, daß es sich nicht um einen Scherz handelt, daß sein Leben auf dem Spiel steht. Er wirft den Säbel weg, greift nach dem ersten besten Knüttel und geht mit ihm auf den Gegner los.“ So elegant und elastisch die Politik der Sowjets gelegent-

lich erscheint, im Grunde ist es die Diplomatie robuster Schläge, die die Sowjets jetzt nach dem Kriege mehr noch als vor ihm zur Anwendung zu bringen sich veranlaßt sehen.

Das zur Politik gehörende Abtasten des Gegners und das Sondieren nach dem günstigsten Angriffspunkt werden von den Sowjets oft auf eine erstaunlich raube Art vorgenommen, so daß sich die Suche nach einer schwachen Stelle von einem Angriff kaum noch unterscheiden läßt. Gewöhnlich nimmt man als Angriff, was noch keiner ist, und wundert sich über das plötzliche Abstoppen einer Aktion, die noch gar keine war. Ist nun das, was in Berlin geschieht, noch ein Sondieren oder schon ein Angriff? Angesichts der militärischen und ungeschmeidigen Art des Marshalls Sokolowski ist es durchaus möglich, daß es sich hier noch nicht um eine Aktion, sondern erst um das sondierende Vorstudium einer solchen handelt, die immer noch abgebrochen werden kann, wenn man die Grenzen der Berliner Möglichkeiten festgestellt hat. Sollte es sich nur um ein Sondieren handeln, dann wird die Welt wieder Gelegenheit haben, sich über das Abbrechen einer Aktion, über ein Zurückweichen der Sowjets zu wundern und darüber Betrachtungen anzustellen, auf welche Ursachen diese wohl zurückgeführt werden könnten.

Man wird sich unter den Politikern der Westmächte beim Zusammenspiel mit den Sowjets auch darüber klar werden müssen, daß man es hier mit einem Partner zu tun hat, dem ein starker ökonomischer Einbruch eigen ist. Es sind besonders in den Kriegsjahren immer mehr Männer in das sowjetische politische Korps eingerückt, deren Mentalität kaum noch verstanden wird. Ihre geistige Haltung im Verein mit dem Wissen um die biologische Mächtigkeit der Sowjetunion und die territoriale Größe der Sowjetunion geben diesen Diplomaten eine geduldige Haltung, gegen die selbst ein Byrnes nicht aufkam. Die Sowjets rechnen daher auch zeitlich mit anderen Maßstäben als die Politiker des Westens, die oft

„Bleib im Land...“

... In den letzten Wochen war des öfteren von der Notlage der Jungärzte die Rede. Selbst der Landtag hat vor, sich damit zu beschäftigen, sobald er wieder zusammentritt, was aber augenblicks von anderen Dingen abhängt. Nun liegt uns ein Schreiben vor, das wir in diesem Zusammenhang unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Es lautet:

„Ich danke Ihnen verbindlich für Ihre Bewerbung um die ausgeschriebene Assistenzstelle am ... Institut. Zu meinem Bedauern ist es jedoch bis auf weiteres nach einer ministeriellen Verfügung nicht möglich, einem Bewerber von außerhalb des Landes Hessen eine solche Stelle zu übertragen.“

Mit kollegialen Grüßen
Unterschrift.

Hatten den Hessen, Bayern den Bayern Da haben wir es. So nicht sich der Länderpartikularismus aus. Fehlt bloß, daß wir tatsächlich eines Tages eine „deutsche“ Gesamtregierung bekommen, der nur Post, Eisenbahn und mit Einschränkungen die deutsche Außenpolitik anvertraut werden. Wir werden dann mit der Zeit in dem Hause, in dem wir geboren wurden, auch gleich unser Sterbelager vorbereiten können. Was kann uns da schon noch zustößen. Es lebt die Länderei, die herdenische Engstirnigkeit. Die Not ist noch nicht groß genug! Fragt sich nur, wer am Ende die Rechnung bezahlt. Immer mehr diejenigen, die heute schon die Betroffenen sind.

nur mit Tagen rechnen müssen, wenn sie katastrophalen Rückwirkungen entgehen wollen.

Raum und Zeit geben der Politik der Sowjets einen Vorsprung. Ihre aus der Revolutionspraxis stammenden politischen und diplomatischen Gepflogenheiten erschweren den Umgang mit ihnen und lassen ihre Ziele ebenso undurchsichtig erscheinen wie das oft Befremdliche ihres Vorgehens oder das Festhalten an einmal eingeschlagenen Wegen.

AUS DEM WIRTSCHAFTSLEBEN

Ein Kolonialinstitut in Deutschland?

Dr. W. H. Diese Frage erscheint stand in einem Land, das seit 1893 keine Kolonien mehr sein eigen nennt und heute eine Staatsform besitzt, die in der kurzen Geschichte kaum eine Parallele findet. Und doch existiert ein deutsches Kolonialinstitut in Hannover. Es legt jedoch wenig Wert auf Publikumsnähe. Schon seine Amtszimmer liegen gerätig versteckt und sind so schwer zu finden, daß man auf seiner Suche fast wieder die Überzeugung gewinnt, es sei eine Erfindung phantastischer Märchenzwerge. Doch endlich stellt man vor einer schmalen Gartentür in einer stillen und abseits gelegenen Seitenstraße (Hannover, Jägerstraße 14, Eingang Fischerstraße, kein Schild, kein Hinweisschild) auf das Vorhandensein eines derartigen Institutes schließen. Öffnet man das Torchen, führt der Weg durch einen verästelten Garten zu einem villenähnlichen Haus, an dem glücklich und deutlich sichtbar ein großes Schild mit den Worten „Kolonialinstitut“ angebracht ist, welches darunter den Namen „Prof. Thiedemann-Groeg“ führt.

Auf das Institut aufmerksam gemacht wurde ich vergangenes Jahr durch einen Freund von mir, der wieder nach Afrika zurückkehren wollte. Er hatte von der Existenz dieses geheimnisvollen Unternehmens wiederum durch Dritte gehört. Denn nur stiller Mund raunte man sich die sensationelle witzige Nachricht — vor allem in einem jetzt überhöhten Deutschland — ins Ohr: „Südafrika sucht deutsche Beamte und Handwerker, Akademiker und Ingenieure mit kinderreichen Familien. Die politische Vergangenheit spielt keine Rolle.“

Das Kolonialinstitut von Prof. Thiedemann-Groeg wurde zur Veranlassung des Herrns Ernst von Braunschweig-Lüneburg ins Leben gerufen, dessen enge Verwandtschaft mit dem englischen Königs-

haus Gewähr für die Erntefähigkeit seiner Bestrebungen in sich trägt. Die für Südafrika gesammelten Auswandererzahlen bewegen sich zwischen 4000 und mehreren hunderttausend Familien. Ueber die praktische Durchführung dieser Pläne, auch im Hinblick auf die derzeitigen Transportverhältnisse usw. befragt, erhielt ich von einem der beiden sehr höflichen Angestellten die Antwort, daß an eine Auswanderung nach Südafrika erst zu denken sei, wenn der Friede mit Deutschland geschlossen ist. Bis dahin müssen sich also — und das kann noch sehr lange dauern — die Auswanderungslustigen gedulden. — Doch soll bereits eine Anzahl erfahrener ehemaliger „Afrikaner“ ausgewählt worden sein, um sofort nach Friedensschluß oder sogar schon früher „Arbeiten“ eingesetzt zu werden. Denn die dann herüberströmenden deutschen Auswandererfamilien müssen dort aufgezogen und an ihre Tätigkeitsgebiete gebracht werden. Die dafür erforderliche Organisation muß bereits arbeiten, wenn die

Vorschläge zur Rettung des deutschen Waldes

FRANKFURT/MAIN. Der Direktor der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Schlangensiefen, stellt eine Reihe von Vorschlägen zur Rettung der deutschen Waldbestände dem Wirtschaftsrat zur Bescheidhaltung zu. Soweit diese Vorschläge in der Zuständigkeit der Militärregierung fallen, sollen sie an das „Bipartite Central Office“ weitergeleitet werden. Den Vorschlägen selbst liegen folgende Forderungen zugrunde: 1. Nutzholz darf unter keinen Umständen weiter als als Brennholz verwendet werden. Es ist sicher unbedingt erforderlich, Hausbrandholz in ausreichendem Umfang — mindestens 17 Mill. Tonnen Steinkohle — im Handarbeitsbetrieb zur Verfügung zu stellen; 2. Direktverarbeiten müssen nicht nur wegen ihrer waldschonenden Auswirkungen, sondern auch wegen der Holzpreissteigerung und wegen unvollständiger Verwertung des Holzes häufig verfallen; 3. der Export von Baum- und Schälholz muß eingestellt werden. Sofern Holzexport erfolgen muß, ist er nur in Form von Fertigfabrikaten durchzuführen; 4.

ersten Schritte mit den Deutschen in Kapstadt ankommen. Es besteht sogar die Aussicht, nach einem Aufenthalt von nur 1 bis 2 Jahren in Südafrika die Nationalität der Südafrikanischen Union zu erwerben. Im übrigen aber werden die Bewerber, an denen es gewiß nicht mangelt, nach strengen Grundsätzen ausgewählt, in Karteln eingeteilt, geschult und den von ihnen aufgestellten Referenzen nachgegangen.

Reklame ist unerwünscht, denn die einseitige und offizielle Vertreibung der Südafrikanischen Union bildet in Deutschland deren Mißbilligung in Berlin. Auch würde der Andrang der Auswanderungslustigen noch viel größer werden, als er jetzt schon ist. Denn je schlechter die Verhältnisse in Deutschland werden, um so eher sucht der Deutsche ihnen zu entgehen. Jeder Weg ist ihm dann recht. Ob allerdings ein Leben im „Innere“ dem in der Heimat vorzuziehen ist? Deutschland geht es zurzeit gewiß schlecht. Aber die Zeiten ändern sich auch einmal wieder. Dann wird Deutschland, ja ganz Europa, jede einzelne Kraft dringend brauchen, und es wird sich genug Montierarbeit in seiner Heimat bieten.

Frühling

Ein schwerer, süßer Frühlingsduft liegt schon seit Tagen in der Luft von rot und weißem Flieder. Ununterbrochen singt der Storch, die Meise pfeift so hell und klar, ein jedes seine Lieder. Der Blüten Duft, der Vogel Sang mischt sich in mir zu einem Klang wie von gewählten Tönen. Sie kühlen mich in Sonnenschein lieblichen Glückswaffeln ein, das will die Tage bräunen. Da wird ganz stillt all mein Leid. Das farbenfrohe, duftige Kleid verbannt das wehe Sinnen; denn in der prächtigen Natur fühl ich die Liebe Gottes nur und Kraft zum Neugebinnen. Eberhard Meuss

Begegnung mit Elsa Brandström

Von Berni Schmidt-Niehlmann

Ich hatte das Glück, in den Jahren 1925/26 Elsa Brandström kennenzulernen und öfters zu besuchen. Sie war damals Leiterin eines großen Kinderheims in Neussorge bei Mittweida i. Sa. Das prächtige alte Rittergut war als Heimat ausserhalb für die Hunderte von Kindern deutscher Kriegsgefangener in Rußland und Sibirien, denen Elsa Brandström in ihrer letzten Not versprochen hatte, für ihre Kinder zu sorgen, sobald sie nach Deutschland zurückgekehrt sein würde. — Wer je das Heim gesehen hat und vor allem Elsa Brandström als dessen Mutter, der bewahrt in seinem Herzen unausslöschliche Erinnerung. Es widerhallte von frohem Leben und Treiben, alles um die eine liebe, feine Gestalt der Leiterin geschart. Sie war eine Verkörperung von weiblicher Liebe, Güte, Hingabe, Opferbereitschaft, dabei von schlichtester Einfachheit, obgleich sie höherem Stande angehörte: ihr Vater war schwedischer Gesandter in Petersburg gewesen; dort hatte sie nach dem Inneren Sibiriens abtransportierten deutschen Kriegsgefangenen durchzuziehen sehen und da reifte in ihrem Herzen der Entschluß, zu helfen, zu helfen. Was sie in diesen fünf Jahren geleistet hat, davon gibt ihr eigenes Buch einen schwachen Abganz: „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien“. Sie nennt sich selbst kaum je, aber sie ist es, die als „Engel von Sibirien“ viele Tausende deutscher Soldaten pflegte, rettete! Sie schreckte nicht vor den niedersten, den fast unenträglichsten Arbeiten in jenen „Lazaretten“ zurück. An ihrer Freundin Anni Rothe hatte sie eine treue, unermüdbare Helferin. Diese begleitete sie später nach Neussorge. Dieses Heim hat Elsa Brandström selbst finanziert durch Vorträge, die sie in den USA hielt. Es sollten 200.000 Dollar gewesen sein. Sie war aber die Bescheidenheit selbst; Als ich staunend fragte: Schwester Elsa, wie konnten Sie nur dieses

Alte Baumriesen

Von Erich Waich

Alte Bäume wissen mehr als wir. Denn sie greifen mit ihren Wurzeln tief in die dunkle, geheimnisvolle Erde, und in ihren Stämmen kreisen die Ringe vieler vollendeter Jahre, welche für uns nicht mehr eigenes Erleben bergen. Die mächtigen Kronen solch uralter Baumriesen aber haben mehr als irgendein Mensch Wandlungen des Schicksals über sich ergangen lassen. Sie haben mit Tausenden von Blättern Jahr um Jahr Sommerwände aufgenommen, sich wieder und wieder in die bunten Farben des Herbstes gekleidet, mit kalten Armen Schneelasten getragen und härteste Fröste überstanden. Sie haben sich in leisen Frühlingswinden, zart übergrünt, gewiegt und sich in Sturm und Gewitter, bis in die Wurzeln schwindend, gebogen. Sie haben in der langen Kette ihrer Jahre gelübt und gefruchtet, Menschen und Tieren Schatten gespendet, den Vögeln eine Zuflucht und heimliche Nester gegeben und Nahrung all denen, die sie darum angingen.

Von alledem reden sie zwar nicht, erzählen es uns aber dennoch mit schweigender Eindringlichkeit. Wir lieben sie darum. Sie sind uns mehr als nur Bäume unter Bäumen. Jeder von ihnen hat seinen besonderen Charakter, der naturgemäß in der Art liegt. Denn die

Zwei Fabeln

Von Gotthilf Hajfer

Am Ufer eines Teiches stand ein Storch. Sein ganzer Leib ruhte auf dem rechten Bein, die- weil er das linke emporgezogen und im Gefieder geborgen hatte. Eine Schar Enten ruderte aufgeregt schnatternd vorüber und de-

Frühling

ren eine rief dem Storch an: „Hast du denn noch nichts gehört? Der alte König ist tot. Eine neue Zeit ist angebrochen. Jeder muß am Fortschritt teilnehmen und sich von Grund aus umstellen.“

„Einverstanden“, sagte der Storch. Dann streckte er das linke Bein ins Wasser und zog das rechte in die Höhe.

Ein Kuckuck hatte sein Ei in das Nest eines Zaunkönigs gelegt. Nach dem Ausbrüten fanden die Pflegs Eltern keinen ruhigen Augenblick mehr, weil sie die Freigier ihres Ziehlindes kaum befriedigen konnten.

Als der junge Kuckuck erwachsen und ohne Dank entflohen war, sagte der Zaunkönig zu seinem Weibchen: „Ich sehe dich traurig. Sei doch froh, daß wir den undankbaren Nimmer-satt los haben. Du hast wahrlich nichts an ihm verloren.“ — Ich habe das Beste verloren“, entgegnete das Weibchen. „Ich habe jetzt niemand mehr, der meine Fürsorge braucht.“

